

DER STAND DES GERMANISCHEN *B* IM ANLAUT DES BAIRISCHEN UND DIE MITTELHOCH- DEUTSCHE SCHRIFTSPRACHE.

VORBEMERKUNG.

Wenn ich hier in der überschrift und im folgenden von 'bairisch' spreche, so ist damit dasselbe gemeint, als wenn herkömmlicherweise von bairisch-österreichisch die rede ist. Wenn ich mittelhochdeutsch oder mhd. zwischen anführungszeichen setze, so ist darunter verstanden die klassische mittelhochdeutsche schriftsprache, die correcte sprache unserer kritischen ausgaben, das 'noble' mhd., wie es Sievers gelegentlich nennt.

Seminarübungen über die Wiener Genesis, die wir jetzt in der vortrefflichen ausgabe von Dollmayr besitzen, haben mir anlaß gegeben zu untersuchen, welche vertretung in diesem text das anlautende germ. *b* gefunden hat.

Man muß unterscheiden: A. Stellung vor hochtoniger silbe: I. im freien anlaut, d. h. im anfang des wortes, II. im gedeckten anlaut, d. h. im eingang von zweiten gliedern einer zusammensetzung. B. Stellung vor unbetonter silbe.

In vers 1—1000 der Genesis verhält sich nun der gebrauch folgendermaßen. Im freien anlaut der hochtonigen silbe steht 50mal *p*, 27mal *b*; im gedeckten anlaut erscheint nur *b*, 24mal. Es ist meist das präfix *ge-*, das als erstes glied der zusammensetzung erscheint, aber auch *ver-* (318. 520. 559. 741. 776. 951. 990), *er-* (624), *ze-* (857); einmal ein substantiv (250 *chinnebachen*).

Dagegen die vorsilbe erscheint 34mal als *be-*, nur viermal als *pe-* (282. 463. 467. 895).

Es fragt sich, ob diese erscheinungen, der gegensatz zwischen freiem und gedecktem anlaut und der gegensatz zwischen betonter silbe und unbetonter silbe, eine besonderheit der Wiener hs. sind, oder ob ihnen weitere verbreitung zukommt.

Die zahlreichen ahd. und mhd. grammatiken, die wir besitzen, geben keine kunde von derartigen tatsachen. In seinem aufsatz 'Von der bairisch-österreichischen mundart' in der Wiener zs. für volkskunde, jg. 1925, s. 6 des sonder-

drucks, erklärt Schatz mit bestimmtheit: 'Der lippenlaut *b* ist im altbairischen vom 8. bis ins 11. jh. hinein regelmäßig mit *p* geschrieben¹⁾.' Der erste, dem in einem altdeutschen text der unterschied in der behandlung hochtoniger und nicht-hochtoniger silben auffiel, war M. Walz. In der veröffentlichung eines teils vom Garel des Pleyers, Wien 1881, bemerkt er s. 7: '*p* herrscht im anlaut', 'nach oder vor *l* und *r* auch *b*', 'stets *be-*'. Dann sagt F. Kull 1886 in seiner ausgabe von Tandareis und Flordibel über die Heidelberger hs.: 'im anlaut (mit ausnahme der vorsilbe *be-*) ist die media fast durchweg zur tenuis verschoben.' Seemüller bemerkt 1898 zum Münchner bruchstück der Österreichischen reimchronik: '*b* ist im anlaut vor stammsilben durchweg *p*; das präfix hat meistens *b*', Zs. f. d. 38, 373. Umfassendere wahrnehmungen hat Lessiak gemacht, Litbl. 1908, 270. In Gundackers Hort Christi hat 1910 Jaksche die sonderstellung von *be-* beobachtet, einl. s. XIV, und hat auch für den gedeckten anlaut die gleiche regelung, wie sie in der Genesis vorliegt, aufgezeigt. 1911 habe ich in der dritten auflage meiner Geschichte der deutschen sprache festgestellt, daß außer Gundacker auch die Gesta Romanorum und der Lanzelotroman hochtonige und nichthochtonige silben unterscheiden.

Lessiak hatte sich folgendermaßen geäußert . . . : 'So wird in einer reihe von bair.-österr. hss. bis ins 15. jh. hinein gegen sonstiges anl. *p* die vorsilbe *be-* stets oder meist *we-* oder *be-* geschrieben.' Größeres material heranziehende beobachtung zeigt jedoch, daß der satz erheblich erweitert werden muß. Es gibt nicht bloß 'eine reihe von hss.', die so verfahren, sondern die bairischen texte, die anlautend *p* oder *p* neben *b* schreiben, geben fast durchweg der vorsilbe anlautendes *b* (oder *w*), eine regel, die nur ausnahmsweise durch ein *pe-* durchbrochen wird. Es sind (abgesehen von der ältesten zeit) nur vereinzelte texte, die von der unterscheidung zwischen hochtoniger und unbetonter silbe nichts wissen. Und die zeugen für die regel reichen über das 15. jh. hinaus, nicht nur ins 16., sondern bis ins 17. jh. hinein.

¹⁾ Das ist schon deshalb nicht ganz zutreffend, weil im Indiculus Arnonis sich zahlreiche *b* neben *p* finden, vgl. E. Schwarz. Beitr. 50, 281.

Auf der anderen seite findet sich die unterschiedliche behandlung des labialen anlauts nach verschiedenen stellungen schon im späteren und spätesten ahd. Mein erster zeuge ist der Leich auf den heiligen Georg. Nach MSD³, bd. 2, 93 wäre er wol noch im 10. jh. aufgezeichnet; in seiner ausgabe der Kleineren ahd. denkmäler s. 98 läßt ihn Steinmeyer 'um das jahr 1000 geschrieben sein', und zwar nennt er den aufzeichner Wisolf einen Alemannen. Aber tatsächlich zeigt die schreibung bairische regelung. Im freien anlaut der hochbetonten silbe steht *p*, 4 mal: 20 *plinten*, 33 *praken*, 39 *prunnen*, 40 *poloton*, im gedeckten anlaut *b*, 4 mal: 15 *imbiz*, 48 *kobet*, 58 *erbibinota*, 59 *gebot*. Im anlaut der unbetonten silbe steht 4 mal *b*: 23 *begont*, ebenso 31. 41. 52, 2 mal *p*: 49 *petrogena*, 52 *pegont*. Einen schritt weiter herab kommen wir zum Meregarto, dessen hs. nach MSD², 188 dem 11./12. jh. angehört. Hier steht im freien anlaut 15 mal *p*, 3 mal *b*: 1, 30 *bat*, 2, 79 *buozzist*, 2, 103 *bitter*; im gedeckten anlaut *b*, 4 mal: 2, 20 *irbeizta*, 2, 70 *inbizzers*, 2, 73 *umbara*, 2, 77 *giburt*; in der unbetonten silbe *b-*: 2, 59 *bistrichit*. Ins 12. jh. geht Süddeutscher (Münchner) glauben und beichte zurück, Steinmeyer s. 345. Hier begegnet im freien anlaut der hochtonigen silbe 21 mal *p*, 4 mal *b*: 346, 34 *brach*, 347, 47 *bihtich*, 347, 57 *boesen*, 348, 90 *bitet*, im gedeckten anlaut kein *p*, siebenmal *b*: 346, 20 *einborn*, 346, 21 und 27 *geborn*, 28 *geburti*, 347, 66 *gebuozze*, 349, 126 *umberuochte*, 207 *embresten*; im anlaut der unbetonten silbe 10 mal *b*, 1 mal *p*: 348, 86 *pelibet*.

Die drei Predigtbruchstücke aus der ersten hälfte des 12. jh.s, die J. Haupt veröffentlicht hat, Zs. fda. 23, 345, haben vor hochton im freien anlaut 3 mal *p*: 3 b 2 und 3 b 4 *prutlöstfen*, 3 b 15 *plüti*, 11 mal *b* (darunter 7 mal *br*), im gedeckten anlaut 2 mal *b*: 1 b 9 *geborn*, 2 b 20 *gebot*; die vorsilbe erscheint als *be-* oder *bi-*: 4 mal.

Die Bairischen predigten des 12. jh.s, deren hs. noch dem ende des 12. jh.s angehören mag, die Schatz Beitr. 52, 345 herausgegeben hat, zeigen auf s. 345—349 im freien anlaut vor hochton 19 mal *p*, darunter 1 mal *pr*, gedeckt 43 mal *b*, darunter 12 mal *br*; die vorsilbe 22 mal als *be-*.

Das altdeutsche Epistel- und evangelienbuch, das Stejskal Zs. fdph. 12, 1 aus einer hs. des 13. jh.s veröffentlicht hat, hat auf s. 3—13 vor *hochton*, im freien wie im gedeckten anlaut, stets *p* (einschließlich von *pr* und *pei*); in der vorsilbe stets *be-*.

Johann Hartliebs übersetzung des Dialogus miraculorum von Cäsarius von Heisterbach (DT 33), die uns in einer hs. des Britischen museums aus dem 15.—16. jh. überliefert ist, bietet auf s. 1—15 im hochbetonten anlaut, frei oder gedeckt, regelmäßig *p*, mit ausnahme zweier belege von *brief* 12, 20; 15, 13, von drei belegen für *bischof* 2, 12; 12, 24; 13, 14, von *boese* 1, 10; 9, 29, *besten* 1, 19, *bringen* 2, 16. 27. In der vorsilbe stets *be-*, außer 8, 30 *pewegt*¹⁾.

Gundacker von Judenburg, Hort Christi, 13./14. jh. Vor *hochton* im freien anlaut überwiegt in v. 1 bis 1000 sehr stark *p*, auch in den verbindungen *pl* und *pr*. Im gedeckten anlaut stehn 7 *p* gegenüber 16 *b*. Die vorsilbe lautet 17 mal *be-*, 1 mal *pe-* (80); neben 5 maligem *py* erscheint kein *bi*.

Die hs. der Oberaltacher predigten, die Schönbach veröffentlicht hat (Altdeutsche predigten bd. 2), gehört dem 13. oder 14. jh. an, 'eher noch dem 13. jh.'. Wo Oberaltach liegt, hat der herausgeber nicht verraten, und ich habe es in Ritters geographischem lexikon nicht entdeckt. Aber nach der freundlichen mitteilung von herrn bibliotheksdirektor Leidinger in München ist die amtliche schreibung Oberaltaich, und der ort liegt im bezirksamt Bogen, regierungsbezirk Niederbayern. Auf s. 100—106 steht hier im freien anlaut vor *hochton* 28 mal *p*, 30 mal *b*; im gedeckten anlaut 12 mal *b*, 1 mal *p* (102, 23 *enpit*); die vorsilbe lautet stets *be-*, 19 mal.

Das bruchstück Q des Nibelungenliedes aus dem 14. jh., abgedruckt von Pfeiffer, Germ. 1, 208 ff., hat vor *hochton* in freier wie gedeckter stellung vor vocal fast stets *p*

¹⁾ Nach dem zeugnis dieser und anderer texte kann also keine rede davon sein, daß das ahd. *p* im bairischen des 14. u. 15. jh.s anlautend erst 'wieder' auftrete (Weinhold, Kl. mhd. gr.⁷, s. 47).

(9 + 4), neben zwei *b*; vor *r* erscheint stets *b*, 8mal, vor *l* 2mal *b*, 1mal *p*; die vorsilbe lautet *be-*, 8mal.

Die neuen bruchstücke des Edolanz, die A. Schönbach, Zs. fda. 25, 272, abgedruckt hat, stammen spätestens aus dem anfang des 14. jh.s. Vor hochton im freien wie im gedeckten anlaut stets *p*, auch in *pr*, in *pey*; in der vorsilbe stets *be-* (Schönbach gibt an, die hs. habe im anlaut überhaupt stets *p*!).

Dem ersten viertel des 14. jh.s gehört das Rosegger bruchstück von Ottokars reimchronik an, Zs. fda. 29, 307. Es zeigt vor hochton im freien anlaut 22mal *p*, 12mal *b*, im gedeckten sechs *p*, fünf *b*. Die vorsilbe lautet 21mal *be-*, 2mal *pe-* (*peliben*, *pewart*).

In einer urkunde von 1309, Mon. Boica XXX, t. 2 (authentica episcopatus Pataviensis), s. 43, steht im freien anlaut der hochtonigen silbe 16mal *p*, 2mal *vuurbaz*, die vorsilbe *be-* stets in dieser form: *beschaidener*, *besehen*, *beschaidenlich*, *beleib*, *bestettet*. In der urkunde Mon. Boica XXX, 2, 111 von 1324 erscheint vor hochton im freien anlaut 5mal *p*, 19mal *b*; gedeckt 3mal *p*, 6mal *b*: die vorsilbe lautet *be-*, 8mal. In einer urkunde von 1325 (ebda s. 115) erscheint im freien anlaut der hochtonigen silbe 16mal *p*, 5mal *b*, im gedeckten anlaut *verprunnen*, *gepet*, die vorsilbe stets als *be-*: *besunderlich* (3mal), *begangen*, *begen*, *beleiben*, *beleibet* (2mal), *beleib*; 1mal begegnet *bey*. In einer urkunde von 1388 (ebda 380) steht im freien anlaut der hochtonigen silbe 17mal *p*, 5mal *b* (es handelt sich stets um das wort *brief*), im gedeckten anlaut einmal *p*: *gepawn*, 4mal *b* in dem worte *verborrt*. Die vorsilbe lautet *be-*: *bechenn*, *behaben* (3mal), *beleiben*, *bedörft*, *bestaten*, *bestäten*, *welieben*, *beschreiben*; *pey* begegnet 3mal.

Etwa der mitte des 14. jh.s gehört die Deutsche sphaera des Konrad von Megenberg an. Hier steht auf s. 4—20 von Matthaeis ausgabe im freien anlaut der hochbetonten silbe ausschließlich *p*, 29mal; ebenso im gedeckten anlaut, 42mal; in der vorsilbe erscheint regelmäßig *be-*, 18mal; *pei* erscheint 10mal, *piz* 7mal.

Aus dem ausgang des 14. jh.s stammen die lieder Hermanns von Salzburg. Hier begegnet auf s. 226—243 im freien anlaut der hochbetonten silbe 40mal *p*, 5mal *b*; im gedeckten anlaut 9mal *p*, 1mal *b*. In der vorsilbe stets *be-*, 13mal. Für *bei* erscheint stets *pey*, 10mal, immer als präposition; *bis* nur mit *b*: 227, 54; 229, 25.

Der scheidende des 14. und 15. jh.s gehören an die Predigtbruchstücke aus Salzburg vom ende des 14. jh.s, die Th. von Grienberger Zs. fda. 30, 51 veröffentlicht hat; sie haben vor hochton im freien anlaut 32mal *p*, 3mal *b*, im gedeckten anlaut 4mal *b*; die vorsilbe ist stets *be-*.

Peter Suchenwirts dichtungen umfassen die jahre 1355—95. Sie sind nach der Sinzendorf-Thurnschen hs. herausgegeben von Primisser, danach in auswahl von Bobertag, Kürschner bd. 11; ich habe durchgesehen stück III ganz und IV von v. 1—200. Es steht vor hochton in freiem anlaut *p* 30mal, *b* 1mal, in gedecktem *p* 19mal, *b* 4mal; *be-* 12mal, *pe-* 5mal, *pei* 5mal, *pis* 3mal.

In der hs. des 15. jh.s, die Seemüller seiner ausgabe der Österreichischen chronik von den 95 herrschaften zugrunde gelegt hat (Deutsche chroniken bd. 6), erscheint auf s. 1—3 vor hochton, in freier wie gedeckter stellung, stets *p* (21 + 11mal), die vorsilbe 17mal als *be-*, einmal als *pe-* (3, 25 *pegriffen*).

Bei Gregor Hayden, Salomon und Markolf, nach einer hs. des 15. jh.s von Bobertag herausgegeben, Narrenbuch 299, erscheint in v. 1—400 vor hochton im freien anlaut 44mal *p*, 19mal *b*; im gedeckten anlaut 19mal *p*, 2mal *b*; die vorsilbe lautet 12mal *be-*, 1mal *pe-*; 2mal *pei*, 1mal *bei*.

Die Münchner pergamenthandschrift des 15. jh.s, cgm. 29, die Wiltrud Wichgraf ihrer ausgabe des dem 14. jh. angehörenden tractats der Tochter von Syon zugrunde gelegt hat (Greifswalder diss. von 1919, erschienen 1921) hat im freien wie im gedeckten anlaut vor hochton stets *p*, in der vorsilbe stets *be-*, mit ausnahme von *pelangen* s. 8; je einmal *bei* und *bis* neben einmaligem *pei* und *pis*.

In der Sele rat des Heinrich von Burgeis (so wird er wol richtiger genannt als H. von Burgus), der in einer

Brixener hs. des 15. jh.s vorliegt, erscheint von v. 1—700 vor hochton im freien anlaut 26 mal *p*; es erscheint *b* vor vocal 7 mal, vor *r* 9 mal (dem nur 4 mal *pr* gegenübersteht), vor *l* 3 mal, dem 6 mal *pl* gegenübersteht. Im gedeckten anlaut begegnet *p* 4 mal, *b* 5 mal; in der vorsilbe *b* (*w*) 28 mal, *p* 9 mal; *bey* erscheint 2 mal, *pey* 5 mal.

Im Spruch vom römischen reich aus dem 15. jh., abgedruckt von E. Henrici, Zs. fda. 25, 71, steht vor hochton, im freien wie im gedeckten anlaut *p*-, außer 2 mal *bede*, 1 mal *burggraven*; *bey* neben *pey*; in der vorsilbe stets *be*-.

Der text der Marter der heiligen Margareta, den eine Berliner hs. des 15. jh.s überliefert und den M. Haupt in seiner zs. 1, 152 veröffentlicht hat, hat vor hochton im freien wie im gedeckten anlaut stets *p*; die vorsilbe zeigt 21 mal *b*, 12 mal *p*; die präposition *bei* erscheint stets als *pey*.

Das Puechel von geistlicher gemahelschaft, in einer hs. des 15. jh.s, Altdeutsche blätter 2, 316, hat vor hochton anlautend *p*, auch vor *r* (mit einer ausnahme: *baide* s. 332), aber *bestandt*, *bedarff*, *begert*, *besewften*, *began*.

In Hans Vintlers Blume der tugend von 1411 steht von v. 1—300 im freien anlaut der hochbetonten silbe 31 mal *p*, 2 mal *b*, im gedeckten anlaut 6 mal *p*; *be*- begegnet 10 mal, 1 mal *pe*-: 342 *pegir*; *pei* 6 mal.

In den liedern des Wolkensteiners, der 1445 gestorben ist, erscheint in lied 1—6 im freien anlaut der hochtonigen silbe 40 mal *p*, 1 mal *b*: 6, 7. Die vorsilbe tritt als *be*- auf, 14 mal, 1 mal als *pe*-: 6, 102 *pleiben*; 2 mal *pis*: 3, 14; 5, 34.

In der Beschreibung einer seereise von Venedig nach Beirut im jahre 1434, abgedruckt von Ernst Henrici, Zs. fda. 25, 61, erscheint fast stets vor hochton *p*, im freien wie im gedeckten anlaut, auch in *pey* und *pis* mit drei ausnahmen: *benck*, *bringen*, *bret*; in der vorsilbe stets *be*-.

Die Neustifter urkunde von 1453, Fontes rerum Austriacarum II, bd. 34, 592, hat vor hochton stets *p*, außer in 2 maligem *brief*, 2 maligem *bringen*, aber 4 mal *volpringen*. Die vorsilbe erscheint in der gestalt *be*-, 7 mal.

Die urkunde von 1462, Mon. Boica 21, 194, hat vor hochton stets *p*, außer 2 maligem *purger* und 3 maligem

brief (neben 3mal *prief*). Die vorsilbe erscheint 11mal als *be-*.

In einem Tiroler weistum von 1471—72 (*Fontes rerum Austriacarum* II, 425) erscheint auf s. 425—31 in der hochtonigen silbe im freien anlaut: *p* 17mal, *b* 12mal, im gedeckten anlaut steht *p* 7mal, *b* 4mal. Die vorsilbe weist 31mal *be-* auf, 2mal *pe-*: 426 *pegert-pegegn*; unbetontes *bey* erscheint 428 2mal, 431 3mal; in der betonten silbe ist es einmal belegt: 428 *dabey*.

In der Wiener hs. des Wolfdietrich aus dem ende des 15. jh.s, str. 1—60, die Frommann Zs. fda. 4, 401ff. herausgegeben hat, erscheint vor hochtoniger silbe im freien anlaut 33mal *p*, 2mal *b* (41, 2 *bin*, 47, 2 *bald*); im gedeckten anlaut 3mal *p*, 1mal *b*; die vorsilbe lautet 16mal *be-*, 5mal *pe-*; für *bei* wird stets *pey* geschrieben; 1mal begegnet *pys*.

Neidhart Fuchs ist nur in drucken überliefert. Bober-tag hat ihn im Narrenbuch nach dem Hamburger druck (ohne jahr) herausgegeben. In v. 1—400 steht vor hochton im freien anlaut 48mal *p*, 7mal *b*, im gedeckten anlaut nur *p*, 7mal. Die vorsilbe lautet stets *be-*, 13mal; *bei* 2mal, kein *pei*. Bobertag hat sonderbarerweise das bairische *ai* in *ei* zurückübersetzt, während er sonst der hs. folgt.

Die große Ambraser hs., aus dem zweiten jahrzehnt des 16. jh.s, aus der von der Hagen im ersten bande seines Heldenbuchs die Kutrun abgedruckt hat, zeigt hier in str. 1 bis 119 vor hochton im freien anlaut 27mal *p*, 13mal *b*, im gedeckten anlaut 10mal *p*, 2mal *b*; die vorsilbe hat stets die form *be-*; *bei* erscheint nur in dieser form, 7mal.

In der Denkschrift des Jörg Kazmair aus München, die von ihm in den jahren 1396—1403 verfaßt und uns in einer abschrift vom jare 1563 überliefert ist (*Chron. d. städte* bd. 15), erscheint *p* 25mal im freien anlaut der hochtonigen silbe (*paide*, *puecher*, *puech*, *purgermaister*, *purgern*, *purger*, *paten*, *purger*, *pat*, *pitt*, *pracht*, *paten*, *purger*, *paz*, *poten*, *purger*, *pruckh*, *paten*, *ploss*, *purgermeister*, *potschafft*, *prugkh*, *pringen*, *paten*, *purgermaistern*); *b* erscheint 6mal (*burgermaister* 2mal). Im gedeckten anlaut begegnet *p* 3mal: 465, 32 und 466, 11 *steuerpuecher*, 465, 33 *unverpundlichen*,

b 4mal: 466, 35 *herbracht*, = 467, 21 und 468, 14; 470, 29 *furbas*. In der unbetonten silbe erscheint nur *b*, 6mal: 465, 1 *begerten*, 465, 35 *begern*, 468, 13 *beleiben*, 470, 15 *behalten*, 471, 12 *bleiben*, 491, 24; *bey* 468, 283; *biz* 465, 10; 466, 19.

Das Basler kochbuch von 1460, Zs. fda. 4, 367, hat vor hochton im freien wie im gedeckten anlaut stets *p*, nur 1mal *Bischoff* s. 373, aber durchaus *be-*.

In Tuchers Baumeisterbuch der stadt Nürnberg aus den jahren 1464—75 (Bibl. des liter. vereins bd. 64) steht fast ausnahmslosem *p* vor hochton *burgermeister* gegenüber 32, 7; 36, 9.

In der selbstbiographie Sigmunds von Herberstein (1486—1533) überwiegt vor hochton *p* gegenüber *b*, aber die vorsilbe lautet *be-*.

Über die hs. 6 des Seifried Helbling macht Seemüller s. LXXXVI die ungenaue angabe: 'mhd. *b* häufig *b*, inlautend fast durchweg erhalten; häufig *p*: anlautend *enpern*, *enpunden*, *puech*, *pain* usw.' Rein zufällig erhalten wir beispiele für die vorsilbe: *beunsewert*, *bekhummert*, *begarbe*, *begozzen*, *bedriezen* *besleuzzet*, s. LXXXV—LXXXVIII, *bescheidt* XV, 10, *bedenckhet* VIII, 679, *bequam* VIII, 1064; XI, 82, also 10mal mit *b*; 1mal mit *p*: XV, 374 *pewernt*.

Im Teuerdank liegt in den zehn ersten capiteln die sache folgendermaßen. Im freien anlaut der hochtonigen silbe steht *p* 41mal: 1, 24 *pald*, 1, 58 *paten*, 2, 1 *pet*, 1, 18 *poest*, 1, 44 *pald*, 3, 1 *pet* = 3, 6; 4, 45 *pald*, 5, 97 *pot*, = 5, 104; 5, 106 *precht*, 6, 32 *pot*, 6, 43 *perg*, 7, 1 *pot*, 7, 33 *prauchen*, 7, 37 *poes*, 7, 46 *plüt*, 8, 1 *pot*, = 8, 14; 8, 24 *pald*, 8, 54 *pot* = 8, 68; 8, 68 *peyten*, 8, 72 *pald*, 8, 76 *pot*, = 9, 8; 10, 2 *poesze*, = 10, 14; 10, 27 *prechtlich*, 10, 68 *poesz*, 10, 126 *parem*, 10, 147 *pist*, 10, 149 *pan*, 10, 165 *pricht*, 10, 176 *pundt*, 10, 183 *poesz*, 10, 195 *peyten*. *b* steht regelmäßig in *bei* 2, 14; 2, 37; 4, 63; 4, 39; 5, 39; 7, 28; 6, 9; 9, 7; 10, 103 und in *bisz*: 4, 53; 6, 4; 6, 28; 6, 37; sonst 20mal: 1, 68 *bald*, 2, 73 *besten*, 3, 37 *bringen*, 4, 14 *bitten*, 4, 28 *billich*, 4, 42 *bitten*, 4, 65 *bringen*, 5, 44 *bit*, 5, 80 *botten*, 5, 101 *bringen*, 6, 37 *bringe*, 7, 49 *boten*, 8, 35 *brief*, 8, 43 *bass*, 9, 7 *brief*, 10, 39 *boesen*, 10, 116 *bringen*, 10, 133 *brechen*, 10,

139 *boesen*, 10, 178 *bringen*. Das verhältnis von *p* und *b* ist, von *bei* und *bis* abgesehen, ungefähr dasselbe wie in der Wiener Genesis. Im gedeckten anlaut steht *p* 14mal: 1, 41 *manpar*, 2, 16 *verpunden*, 3, 40 *todtpet*, 4, 7 *gepürt*, 5, 34 *fürpringen*, 5, 64 *streytparn*, 5, 88 *zuprechen*, 6, 31 *verporgen*, 7, 34 *gepirg*, 8, 34 *gepürt*, 9, 46 *gepet*, 10, 53 *gepracht*, 10, 60 *gepurt*, 10, 91 *verpracht*; es erscheint *b* 9mal: 1, 27 *gebürt*, 2, 7 *gebeten*, 3, 27 *gebot*, 4, 25 *gebracht*, 4, 69 *gebot*, 4, 71 *widerbringen*, 5, 7 *verborgen*, 5, 70 *gebot*, 7, 31 *gebürt*. Die vorsilbe *be-* ist nur in dieser gestalt bezeugt und zwar 59mal.

Der Baier Johannes Turmaier, genannt Aventinus nach seinem geburtsort Abensberg, hat sein werkchen Vom türkenkrieg 1529 abgeschlossen; es steht in der gesamtausgabe seiner werke bd. 1, 174: auf s. 271—82 erscheint der freie anlaut 50mal als *p*, 22mal als *b*; ziemlich genau das verhältnis wie in der Wiener Genesis. Im gedeckten anlaut 11mal als *p*: 173, 26 *gepeten*, 173, 29 *abzuprechen*, 174, 32 *gepot*, 175, 13 *alspaldt*, = 18; 176, 25 *gepricht*, 181, 7 *verpotten*, 181, 13 *menschenpluots* (2mal) = 17, 25; 8mal als *b*: 175, 5 *miszbrauchen*, = 176, 38; 177, 3; 177, 9. 22; 178, 1. 22; 178, 3 *zerbrechen*. Die vorsilbe *be-* erscheint 18mal in dieser gestalt, 1mal mit *p*: 181, 4 *pekennen*.

In Püterichs Ehrenbrief, Zs. fda. 4, 32, dessen hs. dem ausgehenden 16. jh. angehört, erscheint in str. 1—60 vor hochton im freien anlaut 17mal *p*, 9mal *b*, darunter 3mal *hochgeboren*, 1mal *brief*. Im gedeckten anlaut 3mal *p*, 4mal *b*; die vorsilbe stets, 14mal, als *be-*; *bei*, *bis* je 1mal.

Das Salzburger Weistum von Altenthau ist uns überliefert in einer hs. von 1625 (Österr. weist. 1, 13). Hier steht auf s. 14—19 im freien anlaut der hochbetonten silbe ausschließlich *p*, 19mal, im gedeckten anlaut 9mal *p*, 2mal *b*. In der unbetonten silbe stets *b*: 14mal in der vorsilbe *be-*, 1mal in *biz* 14, 4.

In dem Weistum von Milstatt aus dem 16./17. jh., Österr. weist. 6, 473, steht auf s. 473—76 im freien anlaut der hochtonigen silbe 16mal *p*, 2mal *b* (473 *brief*, 474 *brächt*), im gedeckten anlaut 2mal *p*, 2mal *b*. In der unbetonten silbe *b* 12mal in der vorsilbe *be-*, 2mal in *bei* (475).

Wenn in einzelnen weistümern noch am ende des 17. jh.s und darüber hinaus ins 18. jh. hinein unsere regel beobachtet scheint, so ist der wert dieser zeugnisse doch recht zweifelhaft; in einem 'Kreisbrief' aus Oberwelz von 1698 (Öst. weist. 6, 244) lautet der schluß: *von dem vorigen uhralten kraiszbrieff von warth zu warth abgeschrieben.*

Ich nenne noch, ohne nähere angaben zu machen, eine reihe von texten, die gleichfalls hierher gehören: die Salzburger urkunde von 1281 bei Wilhelm, Corpus von deutschen originalurkunden 1, 431; die Brixener bruchstücke des Alten passionals aus dem 14./15. jh., Zs. fdph. 6, 13; die hs. des Wigamur aus dem 15. jh., die von der Hagen und Büsching in den Deutschen gedichten des mittelalters bd. 1 abgedruckt haben; die hs. des Großen Alexanders, DT. 13, die 1397 beendet worden ist; die hs. A des Teichners, für die Lessiak den wechsel bezeugt, bei C. von Kraus, Reinbot von Durne, s. XII; die Wolfenbütteler Priamelhs. des 15. jh., DT. 14; die hss. von Ottokars Österreichischer reimchronik, die Eccard, Corpus hist. bd. 2, und Pez, Script. Austr. bd. 3 herausgegeben haben; den Weißkunig.

Gegenüber dieser langen reihe von zeugen für den wechsel, die aus bairischen urkunden mit leichtigkeit zu vermehren wäre, steht eine geringe anzahl von texten, denen der wechsel ganz oder fast ganz fremd ist. Ich nenne die Grazer handschrift von Konrads von Heimesfurt gedicht Mariae himmelfahrt aus dem 14. jh., hrsg. v. Pfeiffer, Zs. fda. 8, 167. Sie hat neben dem durchgehenden *p* vor hochtonigen silben von v. 1—500 *p* auch in der vorsilbe: 65 *pelibe*, 73. 74 *perait*, 111. 112 *pelibe*, 115 *pesaidenleichen*, 275 *pestetig*, 277 *pedwung*, nach 446: *peraitet*, 462 *pegunnen*, 500 *peruechen*, = 9 mal. Ob in den 20 beispielen für die vorsilbe *be-*, die in der gleichen strecke von Pfeiffers text ohne angabe von abweichungen stehen, die hs. wirklich dieses *b* biete, war mir zweifelhaft. Der liebenswürdigkeit von herrn collegen Zwierzina verdanke ich die mitteilung, daß dieser zweifel berechtigt war: die hs. hat stets *pe-*, mit nur zwei ausnahmen: 251 *begraben*, 770 *begunden*. Ferner: die Bozener urkunde von 1403, bei Stolz, Die ausbreitung des deutschums in Südtirol 2, 72,

hat durchweg die vorsilbe *pe-*; Michael Beheims Buch von den Wienern, aus der ersten hälfte des 15. jhs, von Karajan herausgegeben im engen an-schluß an die handschrift, die urschrift des verfassers: auf s. 1—4 begegnet nur anlautendes *p*, vor hochton wie in der vorsilbe; Arigos Blumen der tugend, vollendet 1468, hrsg. von Vogt, Zs. fdph. 28, 448: vor hochton stets anl. *p*; in der vorsilbe s. 448—53 lauter *pe-* außer *bechomt* 449, z. 1. Die stücke, die C. M. Blaas aus den predigten Georgs von Giengen († nach 1465) mitgeteilt hat (Germ. 30, 89), haben vor hochton stets *p-*, in der vorsilbe stets *pe-*.

Daß die unterscheidung zwischen hochtonigen und nicht-hochtonigen silben in den südlichsten bairischen mundarten bis heran an unsere zeit noch fortlebe, hat schon Schmeller für das zimbrische festgestellt, in den Sitzungsber. der Wiener acad. der wissenschaften, bd. 15, 99 (= Schmellers zimbrisches wörterbuch, hrsg. von Bergmann, s. 42), und dann Lessiak a. a. o. für das zimbrische und lusernische bestätigt.

Dagegen ist J. Schatz aus Imst und überhaupt aus Tirol nichts derartiges bekannt, vgl. Die mundart von Imst s. 72 und Die tirolische mundart (Ferdinandeums-zs. 1903), s. 15. Und für das übrige bairische haben es mir Anton Pfalz und Friedrich Lüers bezeugt. Das mag allerdings damit zusammenhängen, daß diesen gebieten in eingeborenen wörtern die vorsilbe *be-* wol gänzlich fremd geworden ist.

Bei dem schwanken zwischen *p* und *b* im hochtonigen freien anlaut nimmt *brief* vielfach eine sonderstellung ein: es erscheint mit *b* in texten, die sonst vor hochton anlautendes *p* aufweisen: das niederösterr. weistum von 1330, Weist. 6, 160, hat anlautend stets *p*, aber 2 mal *brief*; ebenso bietet Sanct Stephans leben, DT. 35, stets *brief*, neben sonst ständigem *pr-*. Die urkunden von Marling und Tisens, bei Stolz, Die ausbreitung des deutschums in Tirol 2, 216 und 218, haben vor hochton durchweg *p*, aber *brief*; vgl. noch 244. 246. 247. Auch die mundart von Lusern, die im allgemeinen *p-* besitzt, weist *brief* auf, vgl. Bacher, Die deutsche sprachinsel Lusern, s. 174. Auch *Bischof* erscheint vielfach mit *b* neben sonstigem *p*; dem entspricht es, daß im zimbrischen (vgl. Schmeller-

Bergmann) dem wort anlautendes *w* eignet, das älterem *b* entspricht. In Tuchers Baumeisterbuch ragt aus sonst ständigem *p* der *burgermeister* hervor. Das weistum von Oberwelz, Niederösterr. weist. 6, 244, hat im anlaut hohtoniger silben stets *p*, aber s. 245 *wollgebohren*. Und das Wort *hochgeboren* begegnet bei Püterich innerhalb von str. 1—60 3 mal, während sonst nur sechs *b* einem 17 maligen *p* gegenüberstehen. Vgl. auch unten s. 255. Es handelt sich hier um mehr oder weniger amtliche ausdrücke, die mit actenstücken von land zu land, von ort zu ort wandern.

Mehrfach ist zu beobachten, daß vor *r* das *b* den vorzug erhält, vgl. s. 246, während ich eine deutliche sonderbehandlung vor *l* nicht beobachtet habe.

Nachdem wir so die erscheinung bis zur gegenwart verfolgt haben, werfen wir einen blick auf die frühzeiten des ahd.

Das Wessobrunner gebet, das Muspilli, der 138. psalm, die Exhortatio, das Freisinger paternoster haben in allen stellungen *p*. Die Predigtsammlung C hat zwar im freien anlaut einige *b* (Steinmeyer 2, 5 *burigan*, 2, 13 *burga*, 5 d *bezzern*, 6 ab 9 *biliden*), aber in der vorsilbe nur *pi-*: 1, 3 *pichorunga*, 1, 5 *pichoren*, 1, 7 *pidenchin*, 1, 9 *pichorare*, 5 b *pihaltin*. Man wird also zur annahme geneigt sein, daß erst im laufe des ahd. sich eine abschwächung der unbetonten anlaute vollzogen habe. Eine gewisse schwierigkeit bereiten die Ambras-Wiener psalmen, deren niederschrift ungefähr mit der des Georgsliedes gleichzeitig sein muß, und die doch den älteren brauch bezeugen: auf s. 3—42 von Pipers ausgabe bd. 3 steht gegen Notkers anlautsregel im freien anlaut der hohtonigen silbe *p* 5 mal: 4, 4 *pletir*, 9, 31 *pildi*, 17, 13 *poton*, = 39, 7; 36, 10 *pluot*, *b* 3 mal: 6, 6 *bat*, 11, 27 *beton*, 29, 4 *beiden*, in unbetonter silbe *pe-* 7 mal: 5, 14 *pemeindi*, 22, 8 *pechennet*, 30, 22 *pihalt-pihuoti*, 39, 20 *pechennent*, 39, 30 *pesluzzen*, 42, 8 *pechanta*; 1 mal *pe diu* 33, 21. Denkbar wäre immerhin, daß das keine lautlich genaue wiedergabe wäre. Eine solche kann ja auch in den späteren denkmälern, die *pe-* durchführen, oben s. 250 f., nicht vorliegen, nach dem zeugnis der anderen denkmäler, die der gleichen zeit und den gleichen gegenden angehören.

Fragt man nach der phonetischen deutung der tatsachen, so ist es ohne weiteres klar, daß in der unbetonten silbe den einzelnen lauten geringerer druck zukommt als in den betonten. Daß ferner der verschlußlaut vor *r* in seiner explosion gehemmt werden kann, ist auch sonst eine bekannte erscheinung, vgl. meine Gesch. d. d. sprache⁵, s. 425. Aber auffallend ist es, daß dem *br* kein *bl* zu entsprechen scheint. Das schwanken zwischen *p* und *b* im anlaut vor hochton will Sievers auf verschiedenheit der intonation zurückführen, Beitr. 50, 281. Das leuchtet mir nicht ein, schon deshalb nicht, weil das schwanken bereits im lateinischen text des Indiculus Arnonis begegnet, wo die deutschen wörter ganz isoliert für sich auftreten. Friedrich Lüers in seinem aufsatz über 'Die bayerischen mundarten und ihre wiedergabe im schriftbild', sonderdruck aus 'Heimat und volkstum' (9. heft 11—16), s. 8, stellt fest, daß die mundart fortis-*p* auch im anlaut nur selten kenne, sondern einen laut verwende, 'der zwischen stimmloser fortis und lenis ziemlich genau die mitte hält, also eine ausgesprochene halbfortis ist'. Dieser mittelstellung könnte das schwanken zwischen den beiden zeichen entsprechen. Aber eine andere erklärung ist mir wahrscheinlicher. Sie ergibt sich zugleich mit der erklärung des gegensatzes zwischen freiem anlaut und gedecktem anlaut. Wenn dem consonanten im selben wort bereits ein anlauf vorausgegangen ist, so bleibt nur ein geringerer druck für den zweiten ansatz übrig. Der freie anlaut kann unter sehr verschiedenen bedingungen erscheinen: u. a. am satzbeginn, sowie nach dem abschluß von satztakten, wo ein kräftigerer einsatz möglich ist. So läßt ja auch Notker im satzbeginn die fortis eintreten. Und auch der schluß von satztakten hat bei ihm bisweilen diese wirkung, so Piper 1, 5, 18 *ze houe ladeta. tara ze dero marun constantinopoli*, 9, 19 *eina uuila. kezuhtha si sih*, 11, 24 *ze disemo siechen. tise geuueneten huorra*, 16, 29 *siniu ougen. petimbertiū*, 18, 8 *fone lukken leidungon. kemuot uuerdest*, 43, 10 *an dien zornlichen uersen. pate du*, 48, 7 *zuofahen sule. tih tinero gesundedo zegerechonne*, 77, 26 *an demo herstuole. tu orator uuesendo*, 77, 26 *tie sternen. tien skimon*.

Das schwanken zwischen *b* und *p* ist allerdings bei unseren

texten nicht mehr nach dem gesetz des Notkerschen kanons geregelt, wie ja dieser auch sonst in späterer zeit nur verworren nachklingt. Und anderseits: der Notkersche kanon ist schwerlich erst eine erfindung des großen St. Gallers; vor seiner zeit tritt er aber nicht in die erscheinung. So könnte auch das früheste bairische den gegensatz zwischen freiem und gedecktem hochton bereits besessen haben, ohne daß er ausdrück in der schrift fand.

Das vielfache, namentlich spätere zurücktreten des gegensatzes zwischen freiem und gedecktem anlaut beruht wol auf der angleichung der zusammensetzung an das einfache wort. Wenn *bei* und *biz* bisweilen eine sonderstellung einnehmen, teils mit *p*, teils mit *b* geschrieben werden, so kommt es daher, daß sie im satzzusammenhang bald betont, bald unbetont sind; aber die schreibung entspricht nicht in jedem einzelnen fall der verschiedenen verwendung.

Wie verhalten sich nun die kritischen ausgaben bairischer texte zu dieser behandlung des germ. *b* in der handschriftlichen überlieferung? Im allgemeinen verhalten sie sich gar nicht. Denn sie vermeiden das bairische *p* im anlaut fast durchweg, also kann auch von irgendeiner abstufung keine rede sein. Das führt aber zu der allgemeinen frage: wie verhalten sich überhaupt die ausgaben zu etwaigen mundartlichen erscheinungen der überlieferung? Die antwort muß im allgemeinen lauten: sie verhalten sich ablehnend, d. h. die texte sind bei ihnen fast durchweg in das gewand des klassischen mhd. gekleidet. Es gibt ganz wenige kritische ausgaben, die sich an die mundartliche überlieferung anschließen. Ich nenne die ausgabe der Kaiserchronik von Edward Schröder, die ausgabe des oberdeutschen Servatius von Friedrich Wilhelm, die ausgabe der Warnung von Leopold Weber (s. XI: „eine normalisierung der orthographie habe ich unterlassen“), Seemüllers ausgabe der Österreichischen chronik von den 95 herrschaften (D. chroniken 6), wo die bairisch-österr. überlieferung geradezu überwältigend war; Michel Beheims Buch von den Wienern, das Theodor von Karajan auf grund der urschrift des verfassers herausgegeben hat. Wiltrud Wichgraf hat in ihrer ausgabe des prosaischen Traktats von der

tochter Syon die bairische Lautgebung der zugrunde gelegten Münchner hs. beibehalten.

Ich prüfe nun die sache bei anderen kritischen texten: inwieweit kann sich ihr 'mhd.' auf handschriftliche grundlagen berufen? Ich beginne mit bairischen denkmälern.

Ich schicke voraus, daß ich im folgenden mehrfach den begriff des *ch*-consonantismus gebrauchen werde; er besteht darin, daß 'mhd.' *k* oder *c* als *ch* erscheint, aber *ch* auch für *ck* (*ch-*, *reche* für *recke*, *lch*, *nch*, *rch*, *-ch*)¹⁾; die erscheinung ist freilich nicht überall gleich ausgebildet. So überwiegt in den ersten und letzten teilen der Nibelungenhs. A anlautendes *ch-*; insbesondere wird hier *Chriemhilt* geschrieben; in den mittleren teilen tritt der *ch*-consonantismus stark zurück; es wird in großem umfang *Kriemhilt* geboten, auch vielfach *reken* für *recken*. Das wort *könig* bevorzugt überhaupt stark das *k*, wie auch im Trienter bruchstück des Nl.: im anlaut erscheinen andere wörter 6 mal mit *ch*, 1 mal mit *k-*; aber in *könig* stets nur *k*. Die gleiche sonderstellung nimmt *künec* in den bruchstücken A des Seifried Helbling ein und im Frankfurter bruchstück des Parzival aus dem 13. jh., Pfeiffer, Quellenmaterial 2, 74 (= Denkschriften der Wiener acad. 17, 74) sowie in dem Wiener Parzivalbruchstück, ebda 17, 39. Im Pez'schen druck der Österreichischen reimchronik gilt im allgemeinen *ch*-consonantismus, aber es heißt meist *kunig*, sowie *kaiser*²⁾. Dazu ist die sonderstellung von *bischof*, *burgermeister*, *hochgeboren*, *wolgeboren* oben s. 252 zu vergleichen.

Dieser *ch*-typus ist keineswegs ein besonderes kennzeichen des bairischen. Er begegnet auch auf alemannischem boden, wo er sich freilich nicht solange hält, vgl. z. b. die darlegungen von Ranke, Zs. fda. 55, 412, die register des St. Gallischen und des Züricher urkundenbuchs, sowie die in der anmerkung 2 angeführte Freiburger urkunde. Streng durchgeführt ist der *ch*-consonantismus im alemannischen der Engelberger

¹⁾ Die grammatischen darstellungen pflegen einfach zu sagen: „*ch* steht für *k*“, aber diese fassung wird dem *ch* für *ck* nicht gerecht.

²⁾ In einer Freiburger urkunde von 1258, Schreiber, Urkundenbuch der stadt Freiburg, s. 58, erscheint im anlaut stets *ch*, mit zwei ausnahmen, in denen der name *Konrad* als *Cuonrad* auftritt.

Benedictinerregel, die dem 13. jh. angehört und im Geschichtsfreund bd. 39 von Troxler herausgegeben ist. Nicht beeinträchtigt wird der rein alemannische charakter des textes durch eine anzahl anlautender *p*-. Sie stehen fast durchweg nach auslautender fortis, 20 mal: 12, 21; 12, 28; 13, 30 (zweimal); 14, 7; 17, 13; 18, 1; 18, 18; 19, 9; 23, 23; 27, 10; 29, 9; 30, 20; 37, 10; 37, 21; 37, 23; 38, 23; 50, 8; 65, 3; 66, 11; demgegenüber nur fünf fälle nach vocal oder liquida: 14, 22; 28, 19; 29, 2; 30, 18; 63, 3. Es handelt sich also um einen nachklang der Notkerschen anlautsregel.

Ich bemerke ferner noch, daß da, wo ich widerspruch der überlieferung gegenüber dem 'mhd.' feststelle, es mir nicht darauf ankommen kann, nun stets genau die heimat der abweichenden lautgebung zu umgrenzen; dazu würde auch mehrfach meine, ich fürchte fast auch unsere heutige kenntnis nicht ausreichen.

Um wiederholungen zu vermeiden, setze ich als bekannt voraus, daß die große Ambraser hs. von Hans Ried, zöllner am Eisack, im eingang des 16. jh.s geschrieben ist und bairische lautgebung aufweist.

Ich ordne angesichts der vielfach unsicheren zeitbestimmungen die werke alphabetisch und beginne mit den dichtenungen.

Albers Tnugdalus, den Albr. Wagner auf 'mhd.' herausgegeben hat, liegt in einer Wiener hs. des 14. jh.s vor; sie ist gedruckt bei Hahn, Gedichte des 12. u. 13. jh.s. Sie zeigt bairischen vocalismus und *ch*-consonantismus.

Alpharts tod, von Martin im Deutschen heldenbuch 'mhd.' herausgegeben, ist nach der einzigen Windhager hs. gedruckt bei von der Hagen, Heldenbuch 1, 281; die sprache ist mitteldeutsch, vgl. Martin s. X.

Biterolf und Dietleib ist nur durch die Ambraser hs. bezeugt.

Das Buch der rügen, überliefert in einer hs. aus dem beginn des 15. jh.s, ist von Karajan herausgegeben, Zs. fda. 2, 16. Dieser hat 'die orthographie geregelt', d. h. correctes mhd. hergestellt; immerhin ist in den lesarten 'ein teil des unrates' stehen geblieben, der uns erkennen läßt, daß wir es

mit einem bairischen text zu tun haben: 337 *pischoljen*, 607 *peuch*, 811 *eipaern*, 925 *pacht* (= *biht*), 1191 *pischolf*; 2mal *pe-*: 819 *pecherte*, 927 *peclagen*.

Dietrichs flucht und Rabenschlacht sind in denselben vier vollständigen hss. überliefert. Die eine ist die Ambraser hs.; von der Riedegger und der Windhager hs., die erstere von der scheide des 13. u. 14. jh.s, die zweite jedenfalls nicht später als aus der mitte des 14. jh.s, hat der herausgeber Martin schon selber festgestellt (s. XXXIV), daß sie bairisch-österreichisch seien. Über die sprache der Heidelberger hs., aus der mitte des 15. jh.s, hat sich Martin nicht geäußert, vermutlich deshalb, weil hier die sache nicht so einfach lag. Von der Hagen hat in seinem Heldenbuch bd. 3 die beiden dichtungen veröffentlicht, 'aus der Heidelberger und Wiener handschrift'.

Tatsächlich liegt hier eine ziemlich willkürliche mischung aus den beiden texten vor, sie ist für uns nicht brauchbar. Wir sind somit auf Martins lesarten angewiesen. Leider werden diese für P in Dietrichs flucht nur bis v. 3000 verzeichnet, später noch einmal; in der Rabenschlacht, wenn ich nichts übersehen habe, im ganzen zweimal. Immerhin ist aus ihnen zu entnehmen, daß die hs. eine mischung darbietet: mittel-deutsches, teilweise *ch*-consonantismus: *konig*, *daten* 2188, und *fochtsamer*; 1369 *gepreche*. Dazu kommt ein bruchstück von Dietrichs flucht von schloß Kasten im Vinschgau, aus dem ersten viertel des 14. jh.s, abgedruckt Zs. fda. 23, 339: es hat *ch*-consonantismus, zum teil bairischen vocalismus (kein *p*-). Ferner ein bruchstück der Rabenschlacht, hrsg. von Zwierzina, Beitr. 50, 1, aus der mitte des 14. jh.s; es hat bairischen vocalismus und *ch*-consonantismus.

Vom Fürstenbuch des Jans Enikel sind nach angaben des herausgebers Strauch die hss. 1. 2. 4. 5. 9 bairisch-österreichisch, 4. 8 und 10 mitteldeutsch. Über 3 fehlt leider seine angabe.

Hadamars von Laber Jagd ist in 14 hss. überliefert. Jedoch von einem großen teil erfahren wir in den lesarten von Stejskal überhaupt nichts, nämlich von E, F, c, e, g, von d die lesart 44, 5 *peSSERT*, von f 15, 2 die lesart *weil*, die neuen vocalis-

mus bekundet, von *h* die lesart *prinnet* d 2, 4. Also auf diese 8 hss., die jedoch bairisch scheinen, hat St. seine ausgabe gewiß nicht aufgebaut. A aus dem 14. jh., B aus dem 14. jh., a aus dem 14. jh. und b aus dem 15. jh. sind bairisch, wie schon ein flüchtiger blick in die lesarten zeigt, aber auch C, über das die spärlichen lesarten immerhin genügenden aufschluß geben: 328, 1 *reiten*, 369, 2 *mein*, 778, 2 *seint*, 391, 1 *latwt* (leute), 397, 1 *geselliclaichen*, 159, 1 *pilder*, 508, 1 *prande*; dazu 256, 1 *chand*, 329, 1 *chüsse*, 362, 1 *cham*.

Die erzählungen Herrants von Wildonie sind nur in der Ambraser hs. überliefert.

Seifried Helbling. Seine gedichte liegen in zwei überlieferungen vor. Die Wiener bruchstücke A (Seemüller, 'man wird die hs. kaum noch in das 13. jh. hinaufrücken dürfen') sind bei Seemüller s. LXXVII gedruckt; sie haben bairischen vocalismus und anl. *p*, außer in der vorsilbe *be-* und in *bei* XV, 678. Die hs. b aus dem 15./16. jh., vgl. Karajan, Zs. fda. 4, 247, zeigt 'überall den charakter des bairisch-österreichischen dialekts', Seemüller s. LXXXII; aber 'ihrer regellosigkeit gegenüber' hat es der herausgeber vorgezogen, 'durchgehend die mhd. korrekten formen einzusetzen' (s. XCII), trotz der sehr zahlreichen mundartlichen reime, die er selbst s. LXX—LXXII anführt (freilich manche zu unrecht), und wo sogar altes und neues *ei* gebunden wird.

Die Krone Heinrichs von dem Türlin ist in zwei umfangreichen hss. überliefert; die eine eine Wiener von der wende des 13. u. 14. jh.s: sie hat bairisch-österreichische lautgebung, wie schon ein flüchtiger blick in die von Schott gegebenen lesarten dartut; die zweite, eine Heidelberger aus dem jahre 1479, ist mitteldeutsch: 28 u. 29 *sal* für *sol*, = 134; 272 *kombers*, 310 *sonnen*, 353 *wonder*, 354 *moge*, 430 *fonden*, 431 *stonden*. Das Linzer bruchstück D aus dem 14. jh., gedruckt von Diemer, Ber. der österr. acad. der wiss. 1853, 2, 250 und von R. Newald, Poetische fragmente des 12. u. 13. jh.s, s. 35, weist mit seiner sprache nicht, wie Diemer s. 250 gemeint hat, auf Franken, sondern ist bairisch (*p-* neben häufigerem *b-*; *ch-* consonantismus). J. Schatz hat es wahrscheinlich gemacht,

daß das bruchstück zur selben hs. gehört, von der ein umfangreiches stück in der Wiener hs. vorliegt, Zs. fda. 69, 336. Das bruchstück G aus dem 14. jh. (Gräter in seiner veröffentlichung in Iduna und Hermode, lit. beil. 12 u. 13), gedruckt sodann von Haupt, Altd. bl. 2, 155, ist mitteldeutsch (3123 u. 3130 *uwer*, 3249 u. 52 *sal* = mhd. *sol*). Das bruchstück g ('wohl aus dem 14. jh.') ist gedruckt Germ. 31, 116. Es gehört wol derselben hs. an wie das bruchstück G; so der herausgeber und Gützwow, Zur stilkunde der Krone Heinrichs von dem Türilin; für mhd. *uo* regelmäßig *u*: *zu* für *ze*. Das Kieler bruchstück K, mitgeteilt von Nörrenberg, Beiträge zur bücherkunde und philologie, Aug. Wilmanns gewidmet (1903), s. 405, bietet ein sprachliches gemisch, ganz vereinzelt neues *ei* 5430 und 36 *treibet*, 5937 *leibet*, einmal *p*-: 5945 *pli*, *ch*-consonantismus, aber nicht im anlaut: 5998 *diche*, 6017 *geluche*, 6070 *wenchen*: *bedenchen*, 6073 *gelvches*, 6405 *halsberch*, 6412 *starche*, 6457 *diche*, 6535 *rechen* (= *recken*); daneben aber nördlicheres: 5979 *hoer*, 5989 *bestvnt*, *hoen mut*, 5990 *flut*, 5993 *bose*, 6011 und 6522 *sic*, 6091 *gaer*, 6405 *dorch*, 6472 *geschen*, 6480 *hilten*, 6481 *up*.

Konrad von Fussesbrunnen, Kindheit Jesu. Die hs. A des 13. jh.s (Pfeiffer: 'höchstens mitte des 13. jh.s'), deren schreibung aus Feifaliks ausgabe zu erkennen ist, ist bairisch (41 *pede*, 176 *powes*, 671 *geprest*, 730 *pavte*, 951 *geputen*). Die hs. B des 13. jh.s, abgedruckt bei Hahn, Gedichte des 12. u. 13. jh.s, hat *ch*-consonantismus (aber kein *p*-). Die hs. C des 14. jh.s ist alemannisch (volle endvocale: in v. 1—800: 104 u. 117 *tohteran*, 131 *velschot*, 283 *brahtont*, 279 *wizzetont*, 362 *dannan*, 427 *erkundont*, 679 *erzeigot*, 687 *zweiot*; mehrfach *meneg*- für *maneg*; *werch*-*starch*). Hs. D vom ende des 12. jh.s ist mitteldeutsch (*ziis* = *zihest*, *ich zi* = *zihe*, *brenge*). Hs. E aus dem anfang des 14. jh.s hat meist anlautend *ch* (5 mal, gegenüber 2 *k*). Hs. F aus der ersten hälfte des 14. jh.s ist mitteldeutsch (1694 *her* = *er*, ebenso 1743. 1766. 2334. 2338, 1726 *kartez*, 2280 *karten*, 2330 *karter*). Die vier zeilen in einer Kölner hs. (Bartsch, Germ. 24, 200) verraten durch *gededich* und *gewaltich* ihre abweichung vom mhd. Das Innsbrucker bruchstück, das A. Schönbach Zs. fda. 33, 373 mitgeteilt hat,

besitzt den bairischen vocalismus und anl. *p*, sowie *ch*-consonantismus.

Konrad von Heimesfurt, *Mariae himmelfahrt*. Ob das heutige Heinsfurt bei Öttingen, in dem man die heimat des dichters sucht, im mittelalter fränkisch war wie heute, oder bairisch, ist nicht auszumachen. Jedenfalls weichen die hss. voneinander ab und keine bietet 'mhd.' A aus dem 14. jh. ist alemannisch (3 *wolgot* = folgt, 8 *machot*, 15 *versuchi: lengi*, 18 *staeti*, nach 44 *bezeichnenot*, 95 *eron*). C, die Grazer hs., gleichfalls aus dem 14. jh., ist bairisch, vgl. oben s. 250. B, aus dem 15. jh., bietet mehrmals anlautend *d* für *t* (394. 395. 594), *o* für *â* (*noch* 3. 692; 770 *vernomen*), *har* für *her*. Das bruchstück E des 13. jh.s, das E. F. Kossmann im Frankfurter bücherfreund 12 veröffentlicht hat, enthält in seinen 40 versen 2 mal *p*: 469 *purgen*, 1120 *prunnader* und *ch*-consonantismus (*chom*, *churzer*, *chvnt*, *winchel*, *manech*). Das bruchstück Kastners, gedruckt von C. von Kraus, Zs. fda. 55, 297, und das Salzburger bruchstück, gedruckt von Grienberger, Germ. 31, 93, gehören zur selben hs. des 15. jh.s, die neuen vocalismus, *p*- und *ch*-consonantismus aufweist. Das Wesemliner bruchstück aus der ersten hälfte des 14. jh.s, gedruckt von Stöckli, Zs. fda. 65, 181, besitzt wesentlich niederdeutsche lautgebung.

Die Kutrun ist nur in der großen Ambraser hs. überliefert.

Lamprecht von Regensburg, *Sanct Franziskus leben und Tochter Syon*. Die Tochter Syon ist in drei hss. überliefert. Von der Gießener hs. sagt der herausgeber Weinhold: 'die schreiber haben den bairischen vocalismus möglichst durchgeführt'; statt *b* steht in der regel anlautend *p*. Von der Lobriser hs. von 1314 heißt es bei Weinhold: 'der text ist von dem schreiber in den bairischen vocalismus übertragen'. Von der Prager pergamenthandschrift, deren alter Weinhold nicht genauer angibt, berichtet er: 'gemeindeutsche gutturalexplosive fortis wird regelmäßig durch *ch* wiedergegeben'; daneben steht auch wiedergabe durch *kh*. *Sanct Franziskus leben* ist in einer Würzburger hs. des 13. jh.s überliefert; sie zeigt den *ch*-consonantismus in voller reinheit:

117 *werch*, 471 *dinch*, 497 *choufliute*, 723 *chöme*, 796 *gewenchen*, 898 *sanch*, 961 *bewanch*, 1029 *chlæit*, 1188 *chut*, 1228 *chonde*, 1263 *dinch*, 1304 *merchen*, 1475 *enphiench*, 1651 *chonden*, =1766; 1761 *chan*, 1819 *chom*, 1820 *erchaltet*, 1852 *chur*, 1897 *enchonden*, 2143 *smach*, 2205 *drinchen*, 2315 *danchten*, 2829 *ginch*. — 235 *wech*, 285 *manich*, 1317 *gedultech*, 1484 *genvch* : *truch*, 1635 *genvch*, 1697 *menich*, 1721 *vpich*, 2127 *lach* : *tach*, 2313 *genvch*, 2365 *kvch*, 2533 *genvch*, 2777 *lach*. Aber Weinhold hat seine texte übertragen in 'die gebildete schriftsprache, wie sie gegen mitte des 13. jh.s üblich war'.

Der Laurin ist vom herausgeber im Deutschen heldenbuch in klassisches mhd. gegossen worden trotz der mehrfach auftretenden Reime wie *garten* : *borten*, einl. s. XLVIII. Und die in neun texten vorliegende überlieferung zeigt einerseits bairisch-österreichische, anderseits mitteldeutsche lautgebung, ebd. s. XXXVI.

Mai und Beafloer ist in zwei hss. überliefert. A habe ich, dank dem freundlichen entgegenkommen der Münchner staatsbibliothek, hier benutzen können. Die sprache ist bairisch: anl. *p* und *b*, allerdings mit erheblichem überwiegen von *b* (dafür auch *w*, z. b. 11, 36 *gewarich* = mhd. *gebaerec*); dazu *ch*-consonantismus. Die hs. B besitzt nach ausweis von Pfeiffers (oder vielmehr wol Vollmers, vgl. Leitzmann, Zs. fda. 67, 284¹) lesarten zahlreiche *p*-: z. b. 1, 10 *geparn*; 5, 12 *pleit-pald*, 13 *pidern*, 14 *pilleich*, 6, 5 *paten*, 9, 34 *prawnen*, 10, 5 *pran*, 11, 4 *paide*, 33 *pluent*, 35 *geparig*.

Die Margareten marter hat Haupt Zs. fda. 1, 152 ins 'mhd.' umgeschrieben; die überlieferung ist bairisch, s. oben s. 246.

Die hs. des Grazer marienlebens, die dem anfang des 14. jh.s angehört, ist rein bairisch, wie der herausgeber A. Schönbach selbst feststellt, Zs. fda. 17, 519.

Das Nibelungenlied. Von seinen hss. erweisen sich ohne weiteres als bairisch-österreichisch: die bruchstücke von Q aus der ersten hälfte des 14. jh.s, deren *p*-laute ich oben

¹) Aber Leitzmann hat doch unrecht. Pfeiffer sagt von einem bruchstück des Wigalois: „entsprechend den versen 129, 23—134, 32 meiner ausgabe“, Denkschriften der Wiener acad. 16, 206. Corr.-note.

s. 243 f. dargestellt habe, abgedruckt teils von Pfeiffer, Germ. 1, 207, teils von Braune, Beitr. 27, 542 (Braune s. 556: 'sie tragen die deutlichen merkmale bairischer herkunft'); das bruchstück U aus dem 13. jh., hrsg. von Khull, Zs. fda. 25, 78; sodann das Klagenfurter bruchstück Z, aus dem anfang des 13. jh.s, abgedruckt von Menhardt, Zs. fda. 64, 220 (anlautend *p* und *b*); das Trienter bruchstück des 14. jh.s, gedruckt von Wolkan, Beitr. 39, 222 (bairischer vocalismus; *p*-); die hs. a des 15. jh.s, von der Zarncke ein großes stück mitgeteilt hat, Ber. d. sächs. ges. d. wiss. 8, 245 (E. Schröder, Zs. fda. 64, 283: 'ziemlich gleichmäßiges derbes bairisch'); die hs. b, die nach ausweis von Bartschs lesarten *ei* für *î*, *au* für *û* besitzt, sowie mehrfache belege für anl. *p*: so 66, 3 *prunne*, 91, 3 *paten*, 146, 1 *pietent*, 252, 2 *petten*, 370, 2 *pessers*, 451, 1 *pald*; die hs. d, d. h. die große Ambraser hs. (probe Nib. 4464—89 in den Berliner sitz.-ber. 1852, 455); das bruchstück i (Altd. bll. 1, 47) mit durchgehendem *p* des anlauts; die hs. k, die hs. des Piaristen-collegiums, wo in str. 1500—1570 49 anlautende *p* neben 30 anlautenden *b* stehen. Ferner hierher die verse, die Wolfg. Lazius 'De gentium aliquot migrationibus' mitteilt und die Abeling wieder abdruckt, Nibelungenlied (1) 184, gewiß nicht erst aus dem 15. jh.; von einer solchen hs. würde Lazius schwerlich als 'pervetusto codice' sprechen.

Von diesen hss. abgesehen stellt sich die große masse der Nibelungenhss., die nicht oder nur spärlich das bairische *p* aufweisen, der lautgebung unserer ausgaben entgegen durch den *ch*-consonantismus, der auch durch einzelne reime der dichtung selbst bezeugt wird: *marschalch* : *bevalch* 1736, 1, *verch* : *werch* 2210, 4, die freilich Lachmann, auswahl XVIII, als unrichtige reime des zweiten sammlers bezeichnet, dann aber doch nicht getilgt hat. Hierher gehören folgende hss.: A, aus der zweiten hälfte des 13. jh.s, phototypisch veröffentlicht von Laistner; vgl. C. Corves, Orthographie und sprache der hs. A, Zs. fdph. 41, 437; B, mitte des 13. jh.s, proben bei von der Hagen in seiner Germania 7, 2; C, aus dem anfang des 13. jh.s, abgedruckt von Laßberg in seinem Liedersaal, bd. 4; D, 13.—14. jh., probe bei von der Hagen, Germ. 5, 215; E, 13. jh., abgedruckt durch Leichtlen in seinen 'For-

schungen im gebiete der geschichte, altertums- und schriftkunde Deutschlands', bd. 1, h. 2, s. 17; F, pergament, zeit nicht angegeben, abgedruckt durch von der Hagen in seiner Germ. 1, 337; H, zeit nicht angegeben, pergament, abgedruckt durch von der Hagen in seiner Germ. 1, 322; K, gedruckt von Fr. Pfeiffer in seiner Germ. 9, 1, und von E. Schröder, Zs. fda. 38, 289, etwa um 1300 geschrieben; M, aus der zeit nach der mitte des 13. jh.s, abgedruckt durch von der Hagen in seiner Germ. 5, 1; O, 13. jh., abgedruckt in den Verhandl. d. preuß. acad. 1852, 445, u. von H. Schmidt, Zs. fda. 54, 88; R, anfang des 13. jh.s, gedruckt von Pfeiffer in seiner Germ. 3, 51 (einmal *p-*: 1322, 2 *pouge*); S, erste hälfte des 13. jh.s, gedruckt in Pfeiffers Germ. 8, 190; Y, aus dem 13. jh., vom herausgeber X genannt, bei Th. Abelung, Das Nibl. und seine literatur 2, 25; vgl. Braune, Beitr. 36, 540.

Die bruchstücke der hs. L, 14. jh., gedruckt zum teil von Lachmann in der Zs. fda. 1, 111, zum teil von Isak Collijn, Skrifter utgifna af k. hum. vetenskap-samfundet i Uppsala XIII, 3, sind mitteldeutsch (*gedan, dusedent, riden, guder, geplegin*), ebenso die hs. N, 14. jh., gedruckt von von der Hagen in seiner Germ. 5, 210 (*tzu Pazzowe, tzu bechlarren*); 1, 14. jh., gedruckt von Wilh. Wackernagel, Sechs bruchstücke einer Nibelungenhs., Basel 1866, ist alemannisch.

Verhältnismäßig nahe kommt dem 'mhd.' die Berliner hs. I, von der von der Hagen in seiner Germania 1, 252 und 5,3 proben gedruckt hat, und von der ich in Berlin größere abschnitte durchgesehen habe. Aber der *ch*-consonantismus scheint durch, freilich nur ganz vereinzelt im anlaut: 225, 1 *chomen*, aber 13, 1 *valchen*, 250, 1 *danchen*, 1696, 1 *genûch*, 1717 *burch* (in der überschrift), 1717, 4 *gidench*, 1724, 2 *Volcher*, 1733, 1 *genûch*, 1733, 2 *slvch*, 2151, 1 *gidench*, 2210, 4 *werch*, 2376, 1 *spranch*; 2 mal *p-*: 225, 1 *poten*, 1628, 2 *pischof*; einige *au* für *â*: 1696, 3 *gaub*, überschrift vor 2135 *aubentûr*, 2366, 4 *rauche*; 1702, 4 *hinnan*, 1710, 4 *dannan*; 905, 5 *dervaren*; es heißt *kung, kunginne*; in der vorsilbe erscheint meist *bi-* statt *be-*.

Ottokars Österreichische reimchronik. Die chronik ist nach Seemüllers bericht in seiner ausgabe in acht

überlieferungen bezeugt, von denen sechs dem 15. jh. angehören, eine dem 14. jh.; bei hs. 2 fehlt die angabe der zeit. Ein text ist alemannisch, einer mitteldeutsch, alle übrigen bairisch-österreichisch. Dieses stellt der herausgeber Seemüller selber fest und — übersetzt das ganze in klassisches mhd., unbekümmert um reime wie 5541 *entwarht* : *vorht*, von denen Weinhold ausdrücklich feststellt, daß sie bei Ottokar häufig seien, Mhd. gr. 2, 60. Dazu kommt das Münchner bruchstück des 14. jh.s, das Seemüller, Zs. fda. 38, 368, herausgegeben hat, und das im wesentlichen bairisch-österreichisch ist, daneben aber md. einflüsse zeigt, Seemüller s. 373.

Der Pleier, Garel von dem blüenden tal. Die dichtung des etwa 1260—80 schreibenden verfassers ist überliefert in einer vollständigen Linzer hs. des 14. jh.s und Meraner bruchstücken aus dem ende des 13. oder dem anfang des 14. jh.s. Beide texte sind bairisch, Walz s. X und XIII. Rätselhaft ist es, wenn Walz behauptet: 'der schreiber schrieb meist seinen md. dialekt.' Aus dieser bairischen überlieferung hat Walz 'das ganze in die mhd. sprache zurückübersetzt nach dem vorgange von Bartsch im Meleranz und Khull im Tandareis' (S. IX). Khull selber hatte in seiner ausgabe s. 191 sein verfahren damit begründet, daß es an reimen fehle, die eine diphthongierung des mhd. *i* bewiesen. Auch sonst begegnet gelegentlich die darin ausgesprochene meinung (z. b. bei Rosenfeld, Heinrich von Burgeis, XXV). Aber reime von neuem *ei* aus *i* auf *ai* aus altem *ei* wären natürlich ungenaue reime; aus ihrem fehlen kann daher keinerlei sprachlicher schluß gezogen werden.

Der heilige Georg des Reinbot von Durne, den von Kraus auf 'mhd.' herausgegeben hat, ist in acht hss. und bruchstücken überliefert, von denen sechs dem 14. jh., zwei dem 15. jh. angehören. Davon zeigen 1. 4. 6. 8 bairische lautgebung, 2 und 7 sind mitteldeutsch (v. Kraus XXI und XXIX). Das bruchstück 5 aus dem 14. jh., veröffentlicht von Mone, Anz. f. kunde d. d. vorzeit 4, 186, ist mitteldeutsch, vgl. 654. 673. 712 *her* für *er*, 652 *saget* (saht), 682 *sagen* (sahen), 679 *borge*, 729 *stormes*, 689 *ummevahan*. Die hs. 3 (Z) zeigt alemannisches und spuren des *ch*-consonantismus: 48 *durchneh-*

tigi, 435 *enwellent* (2. pers. pl.), 462 *mengi*, 582 *barche*, 602 *son* (= mhd. *solt*), 899 *wir son*, 1482 *marche*, 1557 *mergt* (markt), 1852 *schöni*, 1999 *wel* (welcher). Nach Kraus XXVII ist die rechtschreibung 'ganz dieselbe wie in der liederhs. C', vgl. unten s. 278; sie steht also dem 'mhd.' nah.

Den Spiegel der tugend bietet Haupt in klassischem mhd., Altd. bll. 1, 88, auf grund einer Leipziger hs. des 14. jhs. und einer Dresdener hs., deren zeit Haupt nicht angibt. Von dem Leipziger text sagt dieser: 'die schreibweise dieser hs. ist aus dem s. 63 unverändert abgedruckten gedicht ersichtlich'. Für diese schreibweise ist kennzeichnend das pronomen der dritten person, das als *he* oder *her* erscheint. Die Dresdener hs. ist bairisch, hat fast durchweg vor hochton *p*, in der vorsilbe stets *b*.

Thomasin von Zirclaere, Der wälsche gast. Die hs. 1 aus dem 13. jh. ist bairisch, wie die lesarten bei Rückert auf den ersten blick zeigen (neuer vocalismus; *p*). Die hs. 2 (von 1340) ist nicht mitteldeutsch, wie Rückert angibt; sie hat *ch*-consonantismus. Die hs. 3 ist mitteldeutsch, wie Rückert richtig bemerkt. Von der hs. 4 von 1328 bietet Rückert nur wenige sonderlesarten; sie machen aber *ch*-consonantismus wahrscheinlich (nach 3220 *auz-chnecht*, 10401 *ganch*). Von der hs. 5 aus dem 13. jh. scheint dasselbe zu gelten (12798 *uncheusche*; 12743 hat sie wol *chneht*). Die hs. 6 aus dem 15. jh. ist bairisch; ebenso 7 aus dem 15. jh. (143 *pider*, 382 *peden*, 1806 *prynnuncz*, 1806 *dapey*). Von hs. 8 (U) von 1408 gibt Rückert wieder sehr wenig sonderlesarten; 2289 *keltin*, 3201 *gruntfestin* weisen aufs alemannische. Die hs. 10 von 1408, die ich dank der freundlichkeit der Wolfenbüttler bibliotheksverwaltung habe selbst hier benützen können, bietet vor *n* zahlreiche *o* für *â*: *hon* z. b. 21. 50. 8472. 8495. 8487. 8503; 8487 *geton*, 8706 *ton*, und *au* für *â* vor *t*: z. b. *haut* 6. 8494. 8546. 8558. 8579. 8590. 8729; 20 *staut*, 8776 *verlaut*. Von den Heidelberger papierhss., die ich, dank der freundlichkeit der Heidelberger universitätsbibliothek, hier habe benützen dürfen, zeigt 9 (Heid. nr. 320) *au* für *â*: z. b. 65 *laussent*, 118 *haut*, = 149; 72 *lausz*, = 130; 133 *lausen*, 165 *laut*, = 455; 464 *lauszen*, = 535; 543 *fräget*, mehrfach *ch*-

für mhd. *h*: 133 *sechen*, 460 *seche*, 522 *zwachen*. Die hs. 11 (Heid. 330) hat durchgängig den bairischen vocalismus und *schol* für *sol*. Die hs. 12 (Heid. 338) bietet *o* für *â*: z. b. 60 *sproch*, 20 *stot*, 65 *lossen*, 72 *losse*, 87 *enphohe*, 190 *verlossen*, 228 *nohe*, zahlreiche *d* für *t*: z. b. 5 *dat*, 63 *dunt* = 149; 83 *düt*, 202 *dette*, 286 *dreit*; 198 *dirte* (tertius).

Von einer hs. des 15. jh. in der Hamiltonsammlung im kupferstichkabinett in Berlin hat Steinmeyer Zs. fda. 27, 384 einige wenige verse mitgeteilt; aber es genügt 775 *kilchñ* für *kriechen*, um die hs. dem alemannischen gebiet zuzuweisen (777 *vercheret*). Ein Pesther bruchstück aus der zeit nach der mitte des 14. jh.s, mitgeteilt von Werner, Zs. fda. 26, 152, hat *ch*-consonantismus (keine jungen vocale, kein *p*-). Ein Wolfenbüttler pergamentbruchstück, das von Heinemann, Zs. fda. 32, 106, ohne weitere zeitangabe mitteilt, ist mitteldeutsch (*u* für *uo*, *zu* für örtliches *ze*; 12498 *volbrenget*). Von dem Grimm'schen bruchstück (Rückert 5), jetzt in der staatsbibliothek in Berlin, das ich dort habe einsehen dürfen, heißt es bei Hans Wegener, Beschreibendes verzeichnis der miniaturnhss. der preußischen staatsbibliothek s. 4: 'Bayrische arbeit des 14. jh.'; der katalog der Berliner hss. verlegt die hs. in das ende des 13. jh.s. Sie hat *ch*-consonantismus.

Die hs. des von Haupt herausgegebenen gedichtes Vom üblen weibe ist bairisch-österr.: 10 *püechern*, 92 und 188 *püecher*, 75 *pürel*, 733 *erparet*.

Die Warnung ist von Haupt ins 'mhd.' übertragen in seiner zs. 1, 439; die grundlage ist dieselbe Wiener hs. 2696 aus dem 13. jh., die auch die Kindheit Jesu von Konrad von Fussesbrunnen enthält (s. s. 259) und *ch*-consonantismus aufweist.

Wernher der Gartenaere. Sein Meier Helmbrecht ist in zwei hss. überliefert: der großen Ambraser und einer Berliner. Schon ein flüchtiger blick in die lesarten von Panzers ausgabe zeigt, daß auch diese bairisch-österreichisch ist.

Der Wiener Servatius ist von M. Haupt, Zs. fda. 5, 75, in klassischem mhd. herausgegeben worden, aber alle drei überlieferungen zeigen den *ch*-consonantismus; für den Wiener text vgl. das oben s. 254 über die hs. gesagte; für das

bruchstück *m* vgl. Legband, Zs. fda. 46, 308. Erst Wilhelm hat sich in seiner ausgabe an die überlieferung angeschlossen.

Auf die durchsicht der mehr als 40 überlieferungen von Freidanks bescheidenheit habe ich verzichtet.

Von prosaischen werken kommt nur ganz wenig in betracht.

Berthold von Regensburg. Dem klassischen mhd. von Pfeiffers und Strobls ausgabe seiner predigten liegen im ersten band zwei hss. zugrunde. Die Heidelberger hs. von 1370 ist mitteldeutsch, Strobl 2, 285. Die Brüsseler hs. des 14. jh.s ist bairisch-österreichisch (Strobl 2, 285; *p*- für *b*- nicht gerade häufig, z. b. 220, 2 *purdin*, 223, 2 *augenplick*, 223, 11—35 *plumen*, 225, 22 *augenplicklin*, 465, 25 *plutdrinker*). Der zweite band der predigten verwertet sechs hss. Von der Heidelberger hs. vom jahre 1439 hat Strobl 2, 11 bereits festgestellt, daß sie bairisch-österreichisch sei. Das wird bestätigt durch die predigt, die Pischon in von der Hagens Germania 2, 315 abgedruckt hat und die sowol Strobl wie Bartsch in seinem verzeichnis der Heidelberger hss. entgangen zu sein scheint. Dort steht vor *hochton* stets *p*, mit zwei ausnahmen: 318 *geberden*, 319 *betten*; die vorsilbe lautet ausschließlich, 13 mal, *be*-. Die Donaueschinger hss. des 15. jh.s (Barack 235), die Klosterneuburger pergamenths. (Strobl gibt keine zeitbestimmung), sowie die beiden Münchner hss. des 15. jh.s sind nach ausweis der lesarten gleichfalls bairisch-österreichisch. Von der Wiener hs. besitze ich keine kenntnis; Strobl hat sie in den lesarten nicht berücksichtigt; sie stimme im wesentlichen zur Klosterneuburger. Das Innsbrucker bruchstück, mitgeteilt von A. Schönbach, wahrscheinlich noch aus dem 13. jh., Zs. fda. 35, 209, hat *ch*-consonantismus. Das Halberstädter bruchstück, von G. Schmidt mitgeteilt, Zs. fdph. 12, 129, ist mitteldeutsch (*blivende*, *erdisch*, *penninge*, *moget*). Gemolls bruchstücke aus dem 15. jh., von denen Zs. fdph. 6, 466 nur kleine bruchstücke mitgeteilt werden, haben neuen vocalismus.

Der herausgeber von Mai und Beafloer hat die prosa-bearbeitung von Mai und Beafloer, die in einer Münchener hs. des 15. jh.s steht und die er seiner ausgabe des

gedichts vorausgeschickt hat, in klassisches mhd. umgeschrieben: die 'grogen, bairisch-österreichischen sprachformen mit den ewigen verwechslungen des *b* und *w* sind hier zugunsten eines bessern geschmacks verändert worden'.

Es sind 31 werke von bairisch-österreichischen verfassern, die ich gemustert habe. Hinter ihnen steht eine überlieferung von über 130 hss.

Es befindet sich unter diesen hss. ja eine ziemliche anzahl von solchen, die erst dem 15. jh. angehören; allein es ist ein irrtum zu glauben, daß diese im allgemeinen stärker mundartlich seien als die früheren. Nur jüngere entwicklungen treten im laufe der zeit stärker hervor.

Das ergebnis ist: das klassische mhd. der kritischen ausgaben von bairisch-österreichischen denkmälern hat — abgesehen von der annäherung der Nibelungenhs. I an das 'mhd.' — in keinem fall eine handschriftliche grundlage, und man sieht sich zu der anerkennnis gedrängt, daß diese ausgaben eine lange reihe von verfälschungen darstellen.

Zu der so gewonnenen anschauung ist für einen teil der erscheinungen auf anderem wege auch E. Sievers gelangt. Er sagt, Beitr. 56, 75: 'auch der dichter der Klage spricht auf gut bairisch-österreichisch *èi*, *àu*, *èu*- und nicht das phantastische einheitliche *î*, *û*, *iu*, mit dem wir nach dem mißverstandenen vorbild der großen alemannischen sammelhss. unsere ausgaben auch bairisch-österreichischer dichter zu verunzieren pflegen.'

Ich muß darauf verzichten, die werke, die dem alemannischen und anderen sprachgebieten angehören, in gleichem umfang zu mustern, zum teil schon deshalb, weil ihre überlieferung zum teil sehr umfangreich und nicht ohne umstände zugänglich ist. Aber ich greife einzelne dichter heraus. Von Hartmann von Aue ist der Erec nur in einer einzigen hs., der Ambraser hs., überliefert. Der Arme Heinrich ist überliefert in drei hss. und zwei bruchstücken. Die Hs. A des 14. jh.s, gedruckt bei Chr. Myller, Samml. d. ged. des 12., 13. und 14. jh.s, 1, 197, bietet in v. 1—1000 9 mal anlautend *d* für mhd. *t*, 2 mal die umgekehrte schreibung *t* für *d*: 502 *getage*, 979 *tol*; 981 das elsässische *dirte* (tertius). Die hss.

Ba aus dem 14. jh., Bb aus dem 15. jh. zeigen den bairischen vocalismus; das Indersdorfer bruchstück zeigt das bairische *p* als anlaut. Das bruchstück aus St. Florian umfaßt nur 61 verse, ganz oder in teilen; es enthält mehrfach *scholt* für mhd. *du solt*. Der Gregorius liegt uns vor in vier annähernd vollständigen hss., einer sehr lückenhaften in Erlau und einer anzahl von bruchstücken. Die hs. A des 13. jh.s im Vatican ist gedruckt bei Greith, *Spicilegium Vaticanum*. Sie zeigt *ch*-consonantismus. Die Wiener hs. des 15. jh.s ist bairisch-österreichisch (Paul s. II der großen ausgabe). Die hs. von Spiez aus dem ersten viertel des 15. jh.s ist gedruckt von Hidber, Beitr. 3, 90: sie ist alemannisch mit ihren vollen endvocalen (in v. 1—500: 70 *verzwiflot*, 90 *lengi*, 425 *liebi*, = 486; 520 *swachi*, 525 *geerot*, 589 *eltost*, 590 *mehrigost*, 625 *volgoten*, 653 *volgote*, 667 *güti*). Die Konstanzer hs. des 15. jh.s hebt sich vom 'mhd.' ab besonders durch *ai* für *ei* und *au* für *ú*. Die Erlauer hs. des 14. jh.s hat anlautend *p* und *b*, sowie bairischen vocalismus. Das Vesenmeyersche pergamentbruchstück, bei Greith 166—176, zeigt bairischen vocalismus. Das Salzburger bruchstück des 14. jh.s, in den Sitzber. d. Wiener acad. 1866, 47, ist mitteldeutsch (Paul s. II), ebenso das Kölner bruchstück des 14. jh.s, gedruckt von Bartsch, Germ. 17, 28 (*sal* debet, *davele*, *has* [du hast], *dige*). Das Waidhofener bruchstück, pergament (aus welcher zeit?), herausgegeben von Rauscher, Zs. fda. 64, 286, ist bairisch (Rauscher s. 292).

Was den Iwein betrifft, so kann ich mich nicht entschließen, die ganze masse der 25 hss. durchzuarbeiten. Aber ich darf mich vielleicht auf Henricis darstellung ihrer sprache berufen, einl. s. XXXIII. Henricis unterscheidet drei gruppen: 1. (elf) hss., 'die einen dialekt haben'; die zuweisungen zu dieser gruppe werden im allgemeinen stimmen. Aber unmöglich ist die bezeichnung von D als 'böhmisch'; es ist die hs., die Myller in seiner Samml. d. ged. des 12., 13. u. 14. jh.s abgedruckt hat. Sie ist ein vertreter des *ch*-consonantismus. Auch die bezeichnung von M als nd. ist unrichtig; man kann nur von nd. einflüssen sprechen; daneben mehrfach *ch*-consonantismus (die bruchstücke sind gedruckt Germ. 25, 395; Zs. fda. 40, 242; 41, 90). Diese falschen zuweisungen machen ja Henricis

bestimmungen überhaupt verdächtig; aber man wird immerhin annehmen dürfen, daß er erkannt hat, wenn eine hs. nicht zum 'mhd.' stimmt. 2. hss., 'die dem begriff der mhd. schriftsprache, aber noch mit dialektischer färbung sich nähern', nämlich C E G a. Aber E des 14. jh.s gehört wieder dem *ch*-consonantismus an (vgl. z. b. 1391 *unsichtich*, 4747 *chaeme*, 4749 *chomet*, 4760 *chomen*, 4797—98 *chumen mach: tach*, 7069 *chos*, 7791 *danch*, 8033 *ginch*). C, aus dem 13. jh., umfaßt noch nicht 100 verse; es soll nach Henrici östlich mitteldeutsch sein; weshalb, vermag ich aus den lesarten nicht zu erkennen. G, aus dem ende des 13. jh.s, gedruckt von Pfeiffer, Germ. 3, 339, ist mitteldeutsch, vgl. Pfeiffer ebenda; nach Henrici soll es östlich mitteldeutsch sein; wiederum vermag ich nicht zu sehen, weshalb; das gleiche gilt von a. 3. hss., deren sprache 'im engeren sinn als mhd. bezeichnet werden kann'. Hierzu rechnet er die hs. B, obwol er s. XXXIII anm. ihr 'die alemannische bezeichnung des *k*-lautes durch *ch*' zuschreibt. Tatsächlich ist diese entzückende Gießener hs. ein entschiedener vertreter des *ch*-consonantismus. Auch das bruchstück F aus der ersten hälfte des 13. jh.s, gedruckt von Pfeiffer, Germ. 3. 342, hat 2mal *ch*- neben 5mal *k*- (1mal *starch* neben 1mal *sterkch*). H, aus dem 13. jh., gedruckt von Pfeiffer, Germ. 6, 358, ist der entschiedenste vertreter des *ch*-consonantismus, den man sich denken kann. Die wenigen verse von N gestatten nach den lesarten bei Henrici kein urteil; das gleiche gilt von O. Das Sigmaringer bruchstück, gedruckt von Wiegand, Zs. fda. 47, 303, ist wol alemannisch (*hettin* 4968, *hetti* 5021); freilich 4948 *prach*¹). Von der Pariser hs. des 15. jh.s habe ich Germ. 22, 273 leider nur einige lesarten verzeichnet; aber diese lassen sie doch als md. erkennen: 7075 *zu fuzzen*; 3645 *furte*, 4125 *schuffe*, 722 *muss*. Der befund bei Hartmann, bei 38 hss., bestätigt also, in höherem grade als die angaben Henricis erwarten lassen, sein bedenken, s. XXXIV, das die berechtigung normalisierter texte nur anerkennen will, 'wenn man beweisen könnte, daß zu des dichters zeiten solche texte im gebrauch waren'.

¹) Vgl. aber das *p* in der Engelberger Benedictiner regel, oben s. 256.

Ulrich von Zazikhoven. Die Lanzelethss. W aus dem 13. jh. und P vom Jahre 1420 bieten für die 2. pers. pl. gern die form auf *-ent*, die übrigens Hahn mehrfach in seinen text aufnimmt. W hat *ch*-consonantismus; P hat ihn in geringem umfang, z. b. 1211 *reche*, 3732 *marchte*; es hat neben *manig* auch 1250 *meniger*; 3085 *alsan* : *nan*. Das bruchstück S aus dem 14. jh., gedruckt von Mone in seinem Anz. f. kunde d. d. vorzeit 4, 321, hat *-ent*, in der zweiten pers. pl., 3130 *lach*, 3505 *dur*, 3121 und 3569 *meneger*, *menegen*. Über das bruchstück G ist nichts zu ermitteln.

Von Wolframs Parzival habe ich benützt, was mir bequem, d. h. ohne belästigung auswärtiger bibliotheken, zugänglich war. Also von vollständigen hss. die St. Galler, die auch die Nibelungenhs. B enthält, die Myller gedruckt und deren lautstand A. Witte geschildert hat, Beitr. 51, 327 ff. Sie hat in reichlichem maße *ch*-consonantismus: Witte 328. 331. 344. Dann eine große zahl von bruchstücken, deren wortlaut oder deren lesarten im druck veröffentlicht sind. Von ihnen haben den neuen vocalismus das Pfeiffer'sche bruchstück aus der ersten hälfte des 14. jh.s, Pfeiffer, Quellenmaterial 2, 82, dazu *prot* 238, 4, *prust* 317, 27; das zweite Pfeiffer'sche bruchstück aus der zweiten hälfte des 14. jh.s ebenda 98, dazu *p*-anlaut und *ch*-consonantismus, ebenso das Gräzer bruchstück aus dem 14. jh., Zs. fdph. 10, 108; das Schwazer bruchstück aus den ersten jahrzehnten des 14. jh.s, Zs. fda. 26, 159, dazu kein *p*- und keinen *ch*-consonantismus; das Wiener bruchstück des 13. jh.s, nr. 12780, Pfeiffer a. a. o. 44, dazu *ch*-consonantismus. Lediglich *ch*-consonantismus (im ganzen oder zum teil) haben: das Frankfurter bruchstück aus dem 13. jh., Pfeiffer 2, 76; das Görlitzer bruchstück aus der ersten hälfte des 13. jh.s, Zs. fdph. 2, 4; das Karlsruher bruchstück aus der ersten hälfte des 13. jh.s, Pfeiffer 2, 63; das Münchner bruchstück aus dem 13. jh., das Zs. fda. 37, 280 veröffentlicht ist (612, 4 *pin*); das Münchner bruchstück, das bei Wilhelm und Newald, Poetische fragmente des 12. und 13. jh.s, s. 11 steht; das Pfälzer bruchstück aus der ersten hälfte des 13. jh.s, Pfeiffer 2, 70; die Regensburger bruchstücke aus dem anfang des 13. jh.s, Pfeiffer 2, 60; das

Salzburger bruchstück aus der mitte des 13. jh.s, Pfeiffer 2, 77; das Starnberger bruchstück aus dem 14. jh., Pfeiffer 2, 101; ein weiteres Wiener bruchstück aus dem 14. jh., Pfeiffer 2, 48; weiter ein Wiener, nr. 13070, Pfeiffer 2, 39 (421, 6 und 424, 3 *pin*); das Züricher bruchstück wol noch aus dem 13. jh., das Zs. fda. 7, 169 steht (7 mal *ch*), für mhd. *sch* stets *sc* geschrieben; das andere bruchstück von Zürich, Germ. 30, 317¹⁾, hat ein einziges *ch* (542 *verdechet*), gleichfalls *sc* für *sch*, ist sonst 'mhd.'. Das Reiner bruchstück aus dem 13. jh., Diemer, Wiener sitzber. 7, 292, hat neben dem *ch*-consonantismus 423, 25 *solton* : *wolton*, 429, 9 *volgiton*, 421, 28 *dur*, in der zweiten pers. pl. oft *-ent*. Das Colmarer bruchstück hat neben spuren des *ch*-consonantismus 479, 22; 480, 26; 495, 2; 490, 1 *dur*, 48, 3 *dohte*, 482, 26 *entslofet*.

Das Hardenbergsche bruchstück aus dem ende des 13. oder anfang des 14. jh.s, Zs. fdph. 9, 395, hat mehrfach *ch*-consonantismus: 330, 19 *lidich*, 375, 20 *starchin*, 335, 21 *starche*, 358, 5 *burch*; 353, 26 *weselere*, 330, 2 *har*, öfters *-ent* in der 2. pers. pl.

Mitteldeutsch sind: die Arnstädter und Gothaer bruchstücke noch aus dem 13. jh., Germ. 35, 389 und Pfeiffer, Quellenmat. 2, 79 (regelmäßig *her* für *er*); das Berleburger bruchstück aus dem letzten viertel des 13. jh.s, Zs. fda. 28, 241 (*her*, *brennen*, *sal*, 111, 9 *weres*); das Dorstener bruchstück um 1300, Zs. fda. 53, 360; das Eislebener bruchstück noch aus dem 13. jh., Zs. fdph. 5, 193 (*u* für *uo*, *üe*, *iu*); das Erfurter bruchstück aus dem ersten drittel des 13. jh.s, Zs. fdph. 30, 73 (meist *u* für *iu*, außer in *iu*, *iuch*; 320, 22 *halde*, in den endungen stets *-in* für *-en*); das Tübinger bruchstück aus dem anfang des 14. jh.s, Zs. fda. 49, 127. Von dem Schönauer bruchstück hat Mone in seinem Anzeiger 6, 50 nur 8 verse mitgeteilt. Das sind im ganzen 28 texte.

¹⁾ Der herausgeber Baechtold hat merkwürdigerweise nichts über das verhältnis seines bruchstücks zu dem anderen Züricher gesagt. Es war mir wahrscheinlich, daß sie zur selben hs. gehören. Auf meine anfrage hat mir A. Bachmann freundlicherweise den bescheid gegeben, daß das zutreffend sei.

Wirnt von Gravenberg, Wigalois. Auch hier habe ich mich insofern beschränken müssen, als ich auswärtige vollständige hss. nicht herangezogen habe; zum teil konnten dafür die angaben von Kapteyn in der einleitung seiner ausgabe ersatz bieten. Aber es steht mit diesen ähnlich wie mit denen von Henrici über die hss. des Iwein. Sie sind besserungsbedürftig; in manchen fällen möchte man mindestens ein fragezeichen dazu machen. So sagt er (s. 65*): 'bairisch *ch* für *k*'. Daß der *ch*-consonantismus kein kennzeichen des bairischen ist, habe ich oben s. 255 betont. Kapteyn eignet eine hs. dem westmitteldeutschen zu und bezeichnet sie als thüringisch wegen *n*-loser infinitive (s. 44). Aber diese infinitive sind nicht bloß thüringisch; worüber man meine Gesch. d. d. sprache⁵, s. 393, vergleiche; und das thüringische rechnet man im allgemeinen nicht zum westmd. Aber auch seine aussagen wird man wenigstens negativ verwerten dürfen: er wird erkannt haben, daß etwas nicht 'mhd.' ist, wenn er auch nicht richtige positive angaben macht.

Die hs. A des 13. jh.s hat anlautend *p* neben *b* und *ch*-consonantismus (Kapteyn, einl. s. 17 u. 20). Die Leidener hs. B vom 13. jh. zeigt 'hochdeutsches sprachbild von mitteldeutscher färbung mit ganz geringen spuren des nd.' (E. Schröder, Zs. fda. 45, 228). C des 14. jh.s besitzt nach ausweis der lesarten zahlreiche volle endvocale; ferner 9, 30 *mängem*, 11, 10 *mänig*; 13, 20 und 35, 36 *laussen*, 36, 27 *gaube*. D des 14. jh.s ist nach Pfeiffers angabe gedruckt bei Chr. H. Myller, Sammlung deutscher gedichte des 12., 13. und 14. jh.s im vorwort von bd. 3. Leider besitzt unsere bibliothek nicht diesen seltenen band, und in den beiden exemplaren, die ich mir von auswärts erbeten habe, fehlt diese einleitung. Kapteyn sagt s. 75* der einleitung, er habe die abweichungen der schreibung ausführlich verzeichnet 'an den stellen, wo kleinere bruchstücke zum handschriftenmaterial hinzutreten'. D umfaßt aber nahezu 1600 zeilen, wird also kaum zu den kleineren bruchstücken gehören. Den spärlichen angaben der lesarten entnehme ich alemanisches 159, 3 *helu* (= *helm*), 160, 23 *werchen*, 199, 11 *selan*, 203, 20 *lepti*. E, aus dem ersten viertel des 13. jh.s, Mone,

Anz. f. kunde der deutschen vorzeit 1838, 228 und Pfeiffer, Denkschriften der Wiener acad. 16, 205, hat reinen *ch*-consonantismus (kein *p*). F, von ungefähr 1250, herausgegeben von A. Schönbach, Vorauer bruchstücke des Wigalois, Graz 1877, hat spuren des neuen vocalismus, ferner 187, 23 *presten*, 189, 16 *pach*, 189, 30 *plechen*, 191, 23 *perch*, 245, 32 *prief* (diese *p* von Schönbach nicht bemerkt) und *ch*-consonantismus. G, aus dem 14. jh., herausgegeben von Heinzel, Zs. fda. 21, 145, ist bairisch (Heinzel 145). H, aus dem 13. jh., lesarten Zs. fda. 17, 589, ist mitteldeutsch: stets *her* für *er*, *zu* für *ze*. J, aus dem 14. jh., Denkschriften 16, 211 und Zs. fda. 19, 237, ist mitteldeutsch. K, das Heinrichauer bruchstück, gedruckt in von Hormayrs Archiv für geogr., gesch. usw. 17, 507, war mir nicht zugänglich; zu derselben hs. gehört aber das Kastnersche bruchstück aus dem 14. jh., gedruckt Zs. fda. 55, 300. Hier mehrfach anlautendes *p*, außer den durch von Kraus s. 299 angeführten belegen noch *geput* und *plut*. Ferner neuer vocalismus. M, aus dem 15. jh., Mones Anz. 7, 232 und Zs. fda. 22, 356, hat neuen vocalismus und *ch*-consonantismus. Über N, Hamburger papierhs. von 1451, ist mir nichts näheres bekannt. O, aus dem 13. jh., Zs. fda. 22, 337, hat *ch*-consonantismus; desgleichen P, aus dem 14. jh., ebda 341. Q, aus dem 13./14. jh., Zs. fda. 22, 352, ist bairisch. R, aus dem 13./14. jh., ebda. 354, zeigt neuen vocalismus. S, aus dem 15. jh., hat neuen vocalismus, anlautend *p* (Kapteyn 54*: 'bairisch-österreichisch, auf alemannischer grundlage?'). T, aus dem 13./14. jh., von dem mit ausnahme eines kleineren stücks, Zs. fda. 24, 169 nur lesarten mitgeteilt sind: die 2. pers. pl. geht auf *-nt* aus; 6, 4 u. 7, 1 *nvt*, 8, 95; 9, 14; 57, 37 *nuwan*. U, die Dresdener papierhs.: von ihr 94 verse bei von der Hagen und Büsching, Grundriß 136—142. Nach Kapteyn 51* zeigen die sprachformen 'elsässische elemente, aber auch bairische und mitteldeutsche' (?). V, von 1481: über sie kurze mitteilung von Schönbach, Zs. fda. 24, 175; Kapteyn 55*: 'schwäbisch-alemannisch' (205, 5 *euch-schein*). W, die hs. zu Cheltenham, aus dem 15. jh., über die Schönbach, Zs. fda. 24, 176, ganz wenige lesarten mitgeteilt hat: 24, 176 *marbelsteinein*. Z, von

1468, über sie kurze mitteilung von Schönbach, Zs. fda. 24, 177: hat nach ausweis dieser angaben neuen vocalismus und *p-* a, nach Fr. Wilhelms freundlicher mitteilung aus der zeit von 1260—70, Zs. fda. 25, 207, hat *ch*-consonantismus. b, aus dem anfang des 14. jh.s: neuer vocalismus, *ch*-consonantismus, kein *p-* (Kapteyn 57*: 'südbairisch-alemannisch' ??). c, aus dem 13. jh., Zs. fda. 32, 95: neuer vocalismus; 71, 13 *getwerch*, 38, 22 *derkos*, aber wiederholt *her* für *er* (Kapteyn: 'gemisch von mitteldeutsch und südbairisch-alemannisch'? was soll denn alemannisch sein?). d, aus dem 14. jh., Zs. fda. 32, 98: neuer vocalismus, 52, 35 *iunchfrouwe*, 52, 29 *schol*, 83, 17 *pin* = 3125. e, aus dem 13. jh.: mitteldeutsch (*her* für *er*, stets *zu* für *ze*; 60, 23 *gehat*). f, aus dem 14. jh., lesarten Zs. fda. 42, 105: 173, 4 *dorch*, 176, 14 *darumme*, aber 187, 20 *plik*. Der herausgeber Schröder meint: 'wol rheinabwärts in Südfranken' (?). g, aus dem 13. jh., Zs. fda. 49, 300: alemannisch: 203, 20 *lepti*, 254, 20 *dolton*; *ch*-consonantismus: 204, 5 *chan*, 254, 33 *erchoren*. h, aus dem 13. jh., Zs. fda. 50, 281: neuer vocalismus, *ch*-consonantismus (kein *p-*). i, aus der mitte des 13. jh.s, bei Gragger, Deutsche hss. in ungarischen bibliotheken, s. 34: mitteldeutsch (*her* für *er*). l, aus dem ende des 15. jh.s: mitteldeutsch, Kapteyn 44* (*brenge*, *dorch*, *n*-lose infinitive). Freiburger bruchstück aus der zweiten hälfte des 13. jh.s (nach freundlicher mitteilung von Fr. Wilhelm), bei Wilhelm und Newaldt, Poetische texte des 12. und 13. jh.s, s. 28: hat *ch*-consonantismus. Also 24 geprüfte texte.

Gottfried von Straßburg, Tristan und Isolde. Von Marold und Ranke werden für das alemannische, genauer das elsässische, in anspruch genommen die hss. E (15. jh.), H (13. jh.), vgl. Ranke, Zs. fda. 55, 306, M (erste hälfte des 13. jh.s), vgl. Ranke ebda, R (15. jh.), vgl. auch Paul, Sitz.ber. d. bayer. acad. 1895, 317, S (1722 aus einer jetzt verlorenen hs. abgeschrieben), vgl. Paul ebda 318, W (Mitte des 14. jh.s), vgl. Ranke 407, m (mitte des 13. jh.s), vgl. Ranke 395; F (14. jh.), abgedruckt bei Myller, Sammlung d. gedichte des 12., 13. u. 14. jh.s bd. 2, hat *ch*-consonantismus und meist *schol* für *sol*; das bruchstück w, vgl. Ranke 385 (ich konnte

nicht nachprüfen, weil das hiesige exemplar des Museums für altdeutsche literatur bd. 1 unvollständig ist). Die hs. P, eine Berliner hs. von 1461, enthält auch die dichtung Eilharts. Über ihre schreibung geben die lesarten bei Lichtenstein reichliche auskunft. Lediglich auf grund des neuen vocalismus behauptet Lichtenstein XVII, daß die hs. schwäbischen ursprungs sei, und Marold sagt (LII): 'Der dialekt ist, wie Lichtenstein wol richtig meint, schwäbisch'. Aber tatsächlich steht neben dem neueren vocalismus mehrfach bairisches *p*: in v. 6103—6800 folgende belege: 6171 *plos*, 6197 *payde*, 6236 *pey*, 6320 *pas*, 6408 *plos*, 6409 *bratspissen*, 6500 *pare*, 6592 *pracklein*, 6648 *pey*, 6680 *enpin*, 6684 *gepur*, 6718 *pey*, 6732 *pin—pey*, 6755 *pey*, 6791 *pitz*, = 16 mal, gegenüber 36 mal *b* (die vor-silbe lautet stets *be-*). Daneben allerdings 6204 *hon*, 6223 *laussen*, 6620 u. 6753 *schlauffen*, 6749 *slauff*. B (14. jh.), N (14. jh.), O (15. jh.) sind mitteldeutsch. Das Innsbrucker bruchstück a aus der ersten hälfte des 13. jh.s, gedruckt Wiener sitz.ber. bd. 55 (1867), 617, bringt in seinen 300 versen 3 mal alemannisches: 2402 *hetin*, 2363 *hinnan*, 3520 *ir harpfent*, sonst ist es 'mhd.', abgesehen von der nicht durchgehenden regelung des auslautwechsels. *b*, das Wiener bruchstück aus dem 14. jh., dessen lesarten Zupitza, Zs. fda. 17, 409, mitgeteilt hat, ist nicht elsässisch, wie Marold gemeint hatte, was Ranke mit recht ablehnt, Zs. fda. 55, 392. Es hat meist neuen vocalismus; 13506 *ginch*, eine andeutung des *ch*-consonantismus; aber es zeigt zugleich mitteldeutsche schreibung, zu der 13471 *gevrvt* stimmt. Das Kölner bruchstück F, dessen lesarten K. Schröder, Germ. 27, 462, mitteilt, hat *sc* für *sch*, 16610 *willich*. Das bruchstück des 13. jh.s, das Birlinger, Alem. 15 (nicht 14), 146 veröffentlicht hat, bietet regelmäßige *sc* für *sch*; 13309 *hein*, 13875 *meneger*. l des 13. jh.s, gedruckt von Büsching, Leipziger literaturzeitung 1826, sp. 779, hat in seinen 115 versen 2 mal *har*, die 2. pers. pl. auf *-ent*. n, aus der ersten hälfte des 15. jh.s, dessen lesarten Zs. fda. 19, 76 mitgeteilt sind, wäre nach Marold und Ranke (381) ostfränkisch, nach Kutschera ein fränkischer dialekt, 'in dem jedoch eine ziemliche auswahl bairischer elemente eingedrungen sind'. Tatsächlich hat es neuen vocalismus, 2 mal *p-*: 4739 und 4749

plomen, einige *o* für *á*: 2595. 4351. 4428 *hon*, 4397 *hot*, 4340 *obenture*, einigemale *konig* und *sal* für *sol*. *r*, gedruckt Germ. 25, 192, umfaßt nur wenige zeilen. *s*, gedruckt Germ. 18, 235, hat *ch*-consonantismus. *z*, gedruckt Germ. 29, 71, hat *sc* für *sch* und in seinen 1209 versen zwei beispiele des *ch*-consonantismus: 2237 *merchen*, 2258 *mach* und 4758 das alemanische *gent* für *gebent*, sonst 'mhd.'.

Konrad Fleck, Flor und Blancheflor. Die dichtung ist überliefert in zwei hss. des 15. jh.s, einer Heidelberger und einer Berliner. Beide werden vom herausgeber Sommer als elsässisch in anspruch genommen. Die lesarten von H in Sommers ausgabe, wie der von Myller in der Sammlung d. dichtungen des 12. u. 13. jh.s bd. 2 abgedruckte text zeigen zahlreiche *o* für mhd. *á*. Der Berliner text bietet zahlreiche *d* für mhd. anlautende *t*, während die Lesarten von H von 1—2000 dafür keine belege geben. H hat im gleichen abschnitt *dannan* 399. 1471. 1673. 1789, *hinnan* 903, die in dem entsprechenden stück von B fehlen. H hat 340 *öhin*, 623 *gewassen* = 764; 1771 *burnen*, *har* steht H 65. 1139, B 1450, *burnen* BH 738, H 1771, *dirte* B 198, BH 1592.

Das ergebnis unserer untersuchung ist, daß bei literarischen erzeugnissen insbesondere des bairischen gebietes wie auch des alemannischen und bei Wolfram und Wirnt bei reicherer überlieferung die hss. oft weit auseinander gehen und nirgends das vorhandensein einer klassisch mittelhochdeutschen schriftsprache als grundlage sich unmittelbar erweisen läßt; es sind rund 250 mhd. hss., die ich auf s. 256 bis s. 277 gemustert habe. Zähle ich noch die hss. hinzu, die ich wegen der schreibung *p-b* angezogen habe, so sind es im ganzen etwa 300 mittelhochdeutsche hss., die zwar bairisch, alemannisch oder mitteldeutsch schreiben, aber nicht 'mhd.'. Unter ihrer masse verschwinden vollständig diejenigen, die eine starke annäherung an das 'mhd.' zeigen, wie die hs. I des Nibelungenliedes, das Züricher bruchstück des Parzival und die Tristanbruchstücke a und z. Man möchte gern genauer wissen, wo diese hss. geschrieben sind.

Die hoffnung, handschriftliche vertreter eines einheitlichen klassischen mhd. zu finden, wird besonders gering,

wenn man sieht, daß gebiete, die sich räumlich ganz nahe stehen, sich nicht zu einer einheit zusammengeschlossen haben. Anlässlich einer frage, die ich über die sprache der minnesingerhs. C an Albert Bachmann richtete, habe ich von ihm folgende wertvolle mitteilung erhalten, deren inhalt sich ihm aus der arbeit in seinem Züricher seminar ergeben hat: 'wol aber bestehen engste beziehungen zwischen den schreibgewohnheiten der hs. C und der Züricher kanzlei der damaligen und späteren zeit im gegensatz zu denen in den kanzleien von Schaffhausen, Diessenhofen, St. Gallen und des ganzen Thurgaus bis Konstanz und weiterhin, also des ganzen nördlich und östlich von Zürich gelegenen gebietes. Und zwar gilt das nicht nur in den punkten, über die Vogt in den Beitr. 33, 373 ff. gehandelt hat, sondern sozusagen auf der ganzen linie.'

Man wird mir nicht nachsagen können, daß ich der lehre von der mhd. schriftsprache von vornherein mißtrauisch gegenüberstehe. Die gläubigen stehen in ganz verschiedenen lagern; zu ihnen gehören u. a. Lachmann, Haupt, Müllenhoff, Martin, Seemüller, Franz Pfeiffer, Bartsch, von Kraus, Panzer. Ich selbst glaubte in der Basler festschrift zum Heidelberger jubiläum einen gewichtigen beweis für ihr dasein beigebracht zu haben. Was F. Kauffmann gegen meine ausführungen einwante, war schon damals sehr anfechtbar; nachdem wir gelernt haben, daß volle endvocale noch heute im alemannischen gebiet vorhanden sind, ist, was er sagt, völlig hinfällig geworden. Aber heute muß ich anders denken als in meiner Basler zeit. Die sache liegt doch so: acten und urkunden werden in der blütezeit der mhd. dichtung lateinisch geschrieben; die buchhandschriften des von mir untersuchten gebietes zeigen im 13. jh. nirgends den von Lachmann eingeführten typus. E. Schröder hat die Kaiserchronik in ihrer schreibung wesentlich auf die Vorauer hs. aufgebaut, nicht an klassisches mhd. gedacht; Seemüller schreibt die Österreiche reimchronik in dieses um, obwol der stand der überlieferung dafür nicht den geringsten anhalt bietet. Ist es denkbar, daß eine schriftsprache, die in der Vorauer hs. des 12. jh.s nicht vorhanden war und ebensowenig in den hss.

des 13. jh.s, zwischenhinein auftaucht, um dann wieder jählings zu verschwinden?

Aber man fragt sich: wie kam Lachmann zu seiner mhd. schriftsprache? Diese frage zerfällt wieder in zwei fragen: erstens wie kam Lachmann überhaupt zur annahme einer einheitssprache? zweitens: wie kam er zu dieser bestimmten form einer einheitssprache? So viel ich sehe, hat sich Lachmann über keine der beiden fragen ausgesprochen, wie er sich auch über so manche andere dinge nicht ausgesprochen hat. Man ist also auf vermutungen angewiesen.

Die antwort auf die erste frage scheint ziemlich nahe zu liegen. Lachmann kam her von der klassischen philologie, wo das klassische latein und der attizismus des griechischen ihm geschlossene einheiten darstellten. Und wenn er sich nun auf dem gebiet des mhd. umsah, so schienen die verhältnisse deutlich darauf hinzuweisen, daß auch hier eine einheit anzunehmen sei. Für Lachmann stand die dichtung im vordergrund des interesses; eigentlich erst mit Franz Pfeiffer wurde ja auch die prosa gegenstand der wissenschaftlichen arbeit. Über die sprache der dichtung gaben aber vor allem die reime auskunft. Und diese ließen kaum mundartliche unterschiede gewahr werden. Hier verrät sich ein mangel Lachmann'scher betrachtungsweise. Er ist stets geneigt, in auffallenden erscheinungen das ergebnis bewußten handelns zu erblicken. Das zeigt sich in den erörterungen über das fehlen von *ritter* im reim, wie in den regeln über den versschluß. Er hat sich nicht die frage vorgelegt, ob das, was er gemieden sah, überhaupt vorkommen konnte. Das gilt nun auch hier: die einheit der reime braucht nicht die folge einer schriftsprache zu sein. Die wandlungen des vocalismus konnten von den reimen kaum bezeugt werden, denn altes *ei* und neues *ei* aus *i*, altes *au* (aus *ou*) und neues *au* aus *ú* sind in den mundarten noch heute nicht zusammengefallen, eine tatsache, die freilich noch jetzt sich keiner allgemeinen bekanntheit erfreut, und texte, die *-art*, *-ort* reimten, werden ihm 1820 — in diese zeit geht seine erfindung zurück — kaum bekannt gewesen sein. Die besonderheiten des consonantismus spielen sich zu einem großen teil

im wortanlaut ab, wie das bairische *p*, das oberdeutsche *ch*. Ein anderer teil des *ch*-consonantismus tritt im inlaut auf und ist kaum durch den reim zu erschließen. Und im auslaut bedeutet die schreibung *ch* für mhd. *c* im bairischen fast durchweg die affrikata, entzieht sich also wiederum der bezeugung durch den reim, vgl. die darlegungen von M. H. Jellinek, Zs. fda. 36, 77. Weiter werden Lachmann reime von *kan* : *nam* kaum geläufig gewesen sein.

Aber wo hat nun Lachmann die einheit gefunden, die er fordern zu können glaubte? Man denkt in erster linie an die großen liederhss., von denen die 'Manessische' schon durch Bodmers ausgabe längst bekannt war. Lachmanns eigene äußerungen über diese liederhss. (Walther s. VIII): daß sie sich 'durch schwäbische oder vielleicht richtiger thurgäuische formen auszeichnen', sprechen nicht gerade dafür, daß er sich hier seine muster geholt hat; wie sollte gerade der Thurgau zu dieser ehre kommen? Und von einer wirklichen einheit dieser hss. kann keine rede sein. Lachmann hat schon selber die hs. A als von den übrigen orthographisch abweichend bezeichnet, Walther VI anm. 2.

Aber es bestehen überhaupt mancherlei abweichungen der drei hss. unter sich wie vom 'mhd.'. 'Mhd.' *æ* erscheint in A als *ē*, in B und C als *e*; 'mhd.' *ei* in A und B in der regel als *ai*, in C als *ei*. B und C schreiben *s* für altes *z*, A hat nach hochton in der regel *z*, in der unbetonten silbe *s* (über diesen unterschied vgl. meine besprechung von Ehrismanns ausgabe der Weltchronik des Rudolf von Ems, Ltbl. 1917, s. 153). In der partie, die Walthers gedichte überliefert, hat A *meniger*, B *maniger*, C schwankt zwischen beiden formen. Dem entsprechend bietet A *dur*, B *durch*, C beide formen. C hat *har* für *her* str. 23, die vollen endungen 9 und 12 *eron*, 13 *hinnan*; B schreibt *hain* für *heim* str. 23. 30. 37, C *boun*: *traun* 14. 31. 45. A und C bieten *kilche*: B 5 und 20, C 19 und 44. Aber sie stimmen überein in dem gelegentlichen durchbrechen des *ch*-consonantismus: A 10 *ledich*, 23 *gewaltich*, 44 *chriuchet*, 83 *volzechen*, 142 und 144 *chra*, B 5, 20 *becher*, C 33 *schalchhaft*, und C ist selber in seinen teilen nicht einheitlich, vgl. Ehrismann, Zs. fdph. 32, 99.

Auch die Nibelungenhs. I konnte für Lachmann nicht in betracht kommen, denn sie ist erst 1835 in den besitz der Berliner bibliothek gelangt, vgl. Abeling, Das Nibelungenlied und seine literatur 1, 171.

Man wird also weiter suchen müssen nach einer vorlage, die das getreue bild von Lachmanns schöpfung darstellt, und ich halte es wol für möglich, daß sie gefunden wird. Was ich aber nicht für wahrscheinlich halte, ist der nachweis von der weiten verbreitung ihrer sprachform und der erweis, daß mit recht Lachmann gerade für diese sprachform allgemeine anerkennung verlangt hat. Und vielleicht bleibt nichts anderes übrig als die annahme, daß Lachmann eine nur annähernd vorhandene einheit künstlich zu einer wirklichen umgeschaffen hat. So wird es also doch wol ein luftgebilde bleiben, das Jakob Grimm entworfen hat im vorwort zur zweiten aufgabe des ersten bandes seiner Deutschen grammatik: 'Im 12., 13. jh. waltet am Rhein und an der Donau, von Tirol bis nach Hessen schon eine allgemeine sprache, deren sich alle dichter bedienen¹⁾.'

Wird man so den glauben an die beherrschende macht einer einheitssprache aufgeben müssen, so bedarf es einer erklärung für die tatsache, daß doch nicht alle texte ganz ausschließlich die heimische mundart schreiben. Das eigene kann gemieden werden, weil es unbequem ist. So haben alemannische dichter, wie ich bewiesen habe, formen mit vollen endvocalen preisgegeben, weil sie im reim schlecht zu verwenden waren. Weiter reichte ein anderer grund. Es konnte sich die empfindung herausbilden, daß die angestammte sprachgestalt das verständnis erschwerte, daß sie die aufnahme bei vertretern fremder sprachgestalt störte, daß sie anstoß erregte. So konnte es geschehen, daß einzelnes preis-

¹⁾ R. Heinzel spricht, Erinnerung s. V, von dem gelieferten 'nachweis einer von dem dialekt unabhängigen orthographie in der österreichischen literatur des 12. jh.>'; das bezieht sich wol auf Zs. f. d. oest. gymn. 1874, 174. Aber hier steht der satz: „die mhd. orthographie mit ihren durchgeführten medien in oberdeutschen hss. . . . ist ein wichtiges zeugnis“. Daß das unrichtig ist, zeigt meine darstellung s. 243 anm., kann also kein zeugnis sein. Dazu kommt das beharren des *ch*-consonantismus.

gegeben, daneben aber anderes festgehalten wurde. Fälle, wo geradezu landfremde schreiber tätig waren, bleiben dabei natürlich außer betracht, wie z. b. die Tiroler urkunde von 1306, bei Stolz, Die ausbreitung des deutschums in Südtirol 2, 208, die aus der feder eines Alemannen stammt, oder eine andere Tiroler urkunde, ebda 235, die von einem schwäbischen schreiber herrührt.

Eine besonderheit, die das bairische von seinen sämtlichen nachbarn scheidet und die geradezu schwer verständlich ist, sind die pronominalformen *ez* und *enk*. Darum sind sie gemieden in hss., die sonst so rein bairisch sind, wie die Oberaltaicher predigten (oben s. 243), die perikopen und evangelien (s. 243), die hs. von Hug- und Wolfdietrich (s. 247), von Gregor Heiden (s. 245). In der Öst. rchr. mit ihren nahezu 100000 versen stehen sie im ganzen 14mal und zwar vor 42000 ein einziges mal. Auch aus dem zimbrischen sind sie ganz verschwunden, vielleicht unter dem einfluß von lehrern und pfarrern. Ähnlich steht es wol mit der vorsilbe *der-*, der freilich kein so ehrwürdiges alter zukommt und von der man nicht mit sicherheit sagen kann, wann sie zu allgemeiner verbreitung gelangt ist seit ihrem ersten auftreten in Himmel und hölle v. 6 (*derliuhtet*). In kleinen spritzern taucht sie selbst bei Lachmann in den Nib. auf, s. Mhd. wb. 1, 312; in der hs. I steht sie v. 905, 5. Die dritte wichtige erscheinung, die das bairische besonders kennzeichnet, ist das im bairischen der ahd. zeit fast durchweg herrschende *p* des anlauts. Es gibt hss., die es mehr oder weniger zurückdrängen, wie die Vorauer hs., die Milstätter Genesis und exodus; diese ist offenbar in Milstatt selbst entstanden, für dessen echt bairische schreibweise wir ja das zeugnis des weistums besitzen (s. oben 249). Aber in dem poetischen text stehen auf s. 1—5 nur vier anlautende *p*: 3, 9 *paere*, 4, 15 *pitter*, 5, 3 *prouchet*, 5, 19 *peinen* gegenüber 14 belegen für *b*: 1, 3 *buoch*, 2, 18 *bilde*, 2, 19 *braehte*, 2, 24 *beitet*, 2, 37 *braehte*, 3, 12 *berhtiler*, 3, 19 *baere*, 4, 1 *bilde*, 2, 1 e *balde*, 2, 17 *beinen*, 5, 1 *bilde*, 5, 7 *bilde*, 5, 20 *brechen*, 5, 37 *bistum*; die Milstätter sündenklage, deren hs. aus dem 12. jh. stammt, vgl. Karajan, D. sprachdenkm. d. 12. jh.s, s. 45, getreu nach der hs. herausgegeben

von Roediger, Zs. fda. 20, 255; sie hat *ch*-consonantismus, nur zwei *p* (451. 464); weiter der Landfriede von Straubing von 1255, Quellen zur bair. gesch. 5, 140—151, der nur 2 mal *p* hat (146 *piderben*, *paumgarten*), aber *ch*-consonantismus und zum teil auch bairischen vocalismus; Albers Tundalus (s. o. s. 256), aber *ch*-consonantismus und bairischer vocalismus; das Kastener bruchstück des Wigalois, aber *ch*-consonantismus, und zum teil bairischer vocalismus; der oberdeutsche Servatius, aber *ch*-consonantismus und bairischer vocalismus, ebenso die Warnung.

Die Wiener hs. des 14. jh.s, die u. a. die werke des Konrad von Fussesbrunnen und des Konrad von Heimesfurt und des Heinrich von Melk, sowie den oberdeutschen Servatius enthält und von der Hahn in den Gedichten des 12. u. 13. jh.s einen teil abgedruckt hat, hat in der regel *b*-, nicht *p*-; im Tnugdalus nur folgende ausnahmen: 54, 71 *pliwen*, 56, 41 *plaspaligen*, 64, 25 *zwlfpoten*, 64, 46 *chochprunne*, 66, 11 *pruder chunrat*. Aber der vocalismus ist bairisch, und es herrscht der *ch*-consonantismus. Hierher ferner die urkunde des Haertnit von Wildonie, marschalls von Steier, von 1287, Wilhelm, Corpus 1, 326, die bairischen vocalismus und *ch*-consonantismus zeigt, aber kein *p* im anlaut, außer in den personennamen *Perchreht* und *Chranchperch*.

Aber vereinzelt gibt es auch hss., die umgekehrt *p* beibehalten, aber keinen *ch*-consonantismus zeigen: hierher die hs. B von Mai und Beafloer und die Wolfenbütteler Priamel-hs., DT. 14, aus dem 15. jh.

Das bruchstück n des Wiener Servatius hält *p* und den bairischen vocalismus fern, hat aber *ch*-consonantismus. Hierher wird nun auch die masse der Nibelungenhss. gehören.

Was so auf dem bairischen gebiet oft genug vor sich gegangen ist, kann auch auf anderen gebieten geschehen sein. Das gilt wol von den hss. a und z des Tristan, die nur ganz wenige alemannische eigentümlichkeiten aufweisen.

Es kann keinem zweifel unterliegen: wenn wie es scheint, die Lachmann'sche norm völlig in der luft schwebt, so bedeutet das für künftige herausgeber mittelhochdeutscher texte eine erhebliche verlegenheit. Für das Nibelungenlied würde

ich, wenn ich eine neue ausgabe zuzurichten hätte, zweifellos den *ch*-consonantismus durchführen, der überreichlich bezeugt ist; selbstverständlich also würde die heldin *Chriemhilt* heißen. Auch kann ich mir schlecht vorstellen, daß der sprachmeister Gottfried einem akrostichon zuliebe eine form gebraucht hätte, die ihm sonst fremd war. Und der berühmte reim *pfarren: verworren* bei Walther ist wol doch nicht künstlich wegzu erklären, sondern enthält den hinweis auf weitere bairische lautgebung.

GIESSEN.

OTTO BEHAGHEL.

MITTELHOCHDEUTSCHE FRAGMENTE DER ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH.

In der Zentralbibliothek Zürich wurden bei der neukatalogisierung für die drucklegung des kataloges der mittelalterlichen hss. im sammelband mscr. C. 184 zwei mhd. fragmente gefunden.

Die beiden perg.-doppelblätter des ersten fragmentes (bl. 26—27 des sammelbandes) stellten sich als zwei zwar mehrmals veröffentlichte bruchstücke aus 'Partonopier und Meliur' von Konrad von Würzburg heraus, deren aufbewahrungsort jedoch bisher merkwürdigerweise nirgends angegeben worden war¹⁾. Die fragmente sind seit den textabdrücken J. J. Bodmers und Ch. H. Myllers²⁾ weiterhin, besonders an den ecken, beschnitten worden. Die beiden rubricierten doppelblätter gehörten ursprünglich wol einer hs. an (so schon Bodmer in einer anmerkung bei Myller s. XIV); denn trotz eines kleinen orthographischen unterschiedes³⁾ und leichter vergrößerung der schriftzüge in A₁

¹⁾ Literaturangaben, beschreibung und collation bei K. Bartsch, Konrads von Würzburg Partonopier und Meliur, Wien 1871, einl. s. V. Unser fragment wird hier mit A bezeichnet.

²⁾ Die abdrücke zeigen kleine abweichungen vom original; H. F. Maßmann übernimmt sie unverändert.

³⁾ A₁ setzt durchgehend *vrow-*, A₂ dagegen *vrouw-*.